

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 87 (2013)

Artikel: Zur Auswanderung von Schaffhauser Künstlern im 18. Jahrhundert
Autor: Wipf, Hans Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Auswanderung von Schaffhauser Künstlern im 18. Jahrhundert

HANS ULRICH WIPF

Die Schaffhauser Kunstgeschichte hat in ihrer durch Jahrhunderte reichenden, recht respektablen Tradition zuzeiten vornehmlich ausserhalb der eigenen Stadtmauern stattgefunden. Speziell im 18. Jahrhundert hat eine auffallend hohe Zahl von einheimischen Künstlern ihre Heimat für kürzere oder längere Zeit und verschiedentlich sogar für immer verlassen, um in der Fremde nicht nur Anregung, Aus- und Weiterbildung, sondern namentlich auch Aufträge und Verdienst zu suchen. Längst nicht alle brachten es dabei im Ausland zu jener Meisterschaft und Reputation, wie sie etwa die beiden Miniaturmaler Georg Michael Moser und Johann Heinrich Hurter, der Kunstdrechsler Lorenz Spengler und der Bildhauer Alexander Trippel erlangt haben; viele unter ihnen sind in der Kunstgeschichte mehr oder weniger namenlos geblieben. In Schaffhausen machten sich diese Wanderverluste allerdings je länger, je deutlicher bemerkbar, sodass am Ende des Jahrhunderts der deutsche Philosoph und Schriftsteller Carl Ludwig Junker in seinen «Kunstnachrichten» kurzerhand feststellte: «Man hat nun also in Schaffhausen keinen Künstler mehr zu suchen.»¹ Selbstverständlich stellte diese massive Abwanderung von Künstlern zur damaligen Zeit keineswegs eine spezifische Schaffhauser Erscheinung dar. Der Zürcher Maler und Kunstschriftsteller Johann Caspar Füssli hat beispielsweise im Jahre 1770 die gesamtschweizerische Situation der Kunst kurz und treffend wie folgt analysiert: «Es ist schwerer, als man glaubt, eine Geschichte der Künstler zu schreiben, von einer Nation, wo der grössere Theil bey einer edeln Einfalt der Sitten und einer glücklichen Mittelmässigkeit der Reichtümer ihren Aufwand mehr auf das Nöthige verwendet, und wo folglich der Künstler, um zu einer wahren Grösse zu gelangen, aus Mangel von Kunst Sachen und folglich auch Aufmunterung, sein Vaterland verlassen, und auswärts sich bilden muss; will er dann die Früchte seiner Kunst geniessen, so findet er sein Glück leichter und gewisser in Königs Städten und in Ländern, wo Pracht und Aufwand keine Grenzen haben.»²

1 Junkers Kunstnachrichten, in: Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstdiebhaber, hrsg. v. Johann Georg Meusel, 2. Stück, Leipzig 1796, S. 195.

2 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, 3. Bd, Zürich 1770, S. 148.

Füssli, der selber eine Zeit lang als Maler im Ausland studiert und gearbeitet hatte, spricht in seinem Stossseufzer vor allem die fehlenden Bildungsmöglichkeiten und die vielerorts bescheidene Auftragslage in der Alten Eidgenossenschaft an, die tatsächlich, neben der im Handwerk allgemein üblichen Gesellenwanderung, zu den entscheidenden Gründen für diese ausgeprägte Migrationsbewegung unter den Kunstschaffenden gehörten. Die nachfolgende Übersicht versteht sich als ein Versuch, den verschiedenen Aspekten der Aus- und Weiterbildungswanderung am Beispiel von Schaffhausen im Einzelnen nachzugehen. Unsere Ausführungen stützen sich dabei einerseits auf die zwar eher spärlich fliessenden zeitgenössischen Quellen, andererseits aber namentlich auf eine gezielte Auswertung der vorhandenen gedruckten Künstlerbiografien.³

Die berufliche und soziale Situation der Künstler in Schaffhausen

Am 4. August 1766 wandten sich die drei einheimischen Kunstmaler *Johann Heinrich Rauschenbach*, *Johann Caspar Zehender* und *Leonhard Trippel* mit der dringlichen Beschwerde an den Schaffhauser Rat, dass ihnen durch drei sich gegenwärtig in der Stadt aufhaltende fremde Künstler und Kunsthändler «in ihrer erlernten Kunst Eingriff und Abbruch beschehe». Zwar war den Klägern nach eigener Aussage «wohlbekannt», dass die Malerei in Schaffhausen «eine freye Kunst seye»; dennoch forderten sie die Regierung auf, den unerwünschten Konkurrenten die weitere Berufsausübung auf städtischem Boden zu untersagen. Dies geschah denn am Ende auch, aber das obrigkeitliche Urteil fiel dabei recht nachsichtig aus: Dem einen Maler, welchem angeblich schon «vor 6 Jahren vergönnt worden, allhier Portraits zu verfertigen», wurde nämlich erlaubt, seine drei noch in Arbeit befindlichen Bildnisse vorerst zu vollenden, während die beiden anderen Beklagten ihre Bilder künftig nur noch an den Jahrmärkten in der Stadt verkaufen sollten.⁴

Dieser hier in aller Kürze wiedergegebene Vorfall⁵ lässt bereits beispielhaft erkennen, dass die künstlerische Tätigkeit in der Stadt Schaffhausen nicht wie andernorts in eine bestimmte Zunft oder Innung eingebunden war, sondern effektiv als «eine freye Kunst» galt. Statt dass sich im erwähnten Zwist das zuständige Handwerk dezidiert für die Beschwerdeführer eingesetzt hätte, blieb diesen als «Unorganisierten» einzig der Gang vor den städtischen Rat. Im gleichen Sinne war schon im

3 Zu gesamtschweizerischen Aspekten der Künstlerausbildung im 18. Jahrhundert vgl. Yvonne Boerlin-Brodbeck, Die Künstlerausbildung in der Schweiz des 18. Jahrhunderts, in: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich, Bd. 11/12 (2004/05), S. 77–99. – Yvonne Boerlin-Brodbeck, Wie wurde man in Basel Künstler? Künstlerlehre und Zeichenunterricht im baslerischen 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Jahresbericht Freunde des Klingentalmuseums 2001, S. 34–40.

4 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 224, S. 214, 218 und 224–225.

5 Ausführlich bei Hans Ulrich Wipf, Zur Situation der Malkunst in Schaffhausen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Eine Beschwerde der Schaffhauser Kunstmaler an den Rat vom Jahre 1766, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 60, 1983, S. 204–208.

April 1684 ein Streit zwischen Maurern und Stuckateuren um die Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete behandelt worden. Auch dort war ausdrücklich festgehalten worden, dass «das Gipsen kein Handwerk, sondern eine freye kunst» sei.⁶

Tatsächlich hat sich in den Schaffhauser Archivalien nirgendwo ein Hinweis darauf gefunden, dass die hiesigen Kunstmaler, Bildhauer und Stuckateure jemals einer Zunft zugeordnet gewesen wären. Unter den im Staatsarchiv Schaffhausen noch zahlreich erhaltenen Protokollbüchern und Ordnungen der verschiedenen Handwerke liegen zwar auch solche der Glasmaler, Maler und Glaser vor. Zum einen aber sind diese Dokumente nur bis zum Jahr 1672 überliefert und zum andern werden darin immer nur die Flachmaler und nie die Kunstmaler angesprochen. Kommt verstärkend hinzu, dass das Verzeichnis der Meister, das als Ausnahme bis ins Jahr 1827 geführt ist, nur gerade im 17. Jahrhundert einen einzigen Kunstmalernamen enthält.⁷

Durch diese fehlende Zugehörigkeit zu einem Schutz biedenden Handwerk war es möglich, dass sich auch auswärtige Künstler für kürzere oder längere Zeit in Schaffhausen aufhalten und arbeiten konnten. Wohl wurde beispielweise 1760 einem im Gasthaus «Schiff» logierenden, ungenannten Maler durch den Stadtdiener angezeigt, dass «weilen er ohne erlaubnus Arbeit zu verfertigen angenohmen, er sich bey erwartender Straff von hier wegbegeben» solle.⁸ Doch wenn nicht alles täuscht, weilte er auch sechs Jahre später, als die drei um ihren Verdienst bangenden einheimischen Kunstmaler ihre Beschwerde vor den Rat brachten, noch immer in der Stadt. Der damals mitbeklagte Kunsthändler, Johann Daniel Manfredo Rumny, lebte hernach sogar noch jahrzehntelang und bis zu seinem Tode 1810 als sogenannter Schutzverwandter in Schaffhausen. Auch er wohnte zunächst lange Zeit im «Schiff», ebenso die dritte Beklagte, eine Madame Buggel, die nach eigenem Bekunden nur zum Zeitvertreib etwas malte und «Portraits en miniature» verfertigte. Überhaupt scheint das in der Nähe des Rheins gelegene Gasthaus zu jener Zeit beinahe eine Art Künstlerherberge gewesen zu sein.⁹ Am 16. April 1769 starb dort auch der Zürcher Künstler Johann Rudolf Dälliker (1694–1769), ein einst gefragter Bildnismaler, der «einige Jahre» in Schaffhausen verbracht hatte.¹⁰

Solche Beispiele beschränken sich indessen nicht auf die 1760er-Jahre allein. So erteilte die Regierung im Juli 1733 einem in ihrer Stadt weilenden niederländischen

6 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 143, S. 273.

7 Vgl. Rolf Hasler, Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts, Bern 2010, S. 429–440 (Quellenanhang mit wörtlicher Wiedergabe der Ordnung von 1588, der Meister- und Lehrlingsverzeichnisse und von Protokoll- und Briefauszügen). Eine Ausnahme bildet offenbar der bekannte Historienmaler Johann Martin Veith (1650–1715/17), der 1665 als Lehrknabe beim Kunstmaler Hans Caspar Hurter und 1689 als Meister eingetragen ist (S. 152 und 433).

8 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 218, S. 194.

9 Vgl. Wipf, Zur Situation der Malkunst (vgl. Anm. 5); S. 205–207. – Hans Ulrich Wipf, Zur Herkunft der drei Historienbilder in der Rathauslaube Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 82, 2008/09, S. 225–239, speziell S. 236–238.

10 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 226, S. 735. – Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 141–146. – Carl Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, 2. Bd., Frauenfeld 1908, S. 336, und 4. Bd., Frauenfeld 1917, S. 114.

Kunstmaler die Erlaubnis, zur «feilhaltung seiner Mahlereystüken sich 14 Tag oder 3 Wochen allhier in einem öffentlichen Würths Hauss aufzuhalten».¹¹ Und im April 1789 wurde dem Stuckatur Carlo Antonio Catto aus Clivio bei Mailand obrigkeitlich attestiert, dass er während seines sechsjährigen Aufenthalts in Schaffhausen «sowohl in Offentlichen als Privat-Gebäuen mit Geschiklichkeit u. Fleiss zur Zufriedenheit der Kenner u. der Committenten gearbeitet, sich auch sonst in der ganzen Zeit seines hiesigen Auffenthalts wohl u. unklagbar aufgeführt habe».¹² Trotz solcher zeitweiligen Konkurrenz durch auswärtige Künstler scheint es jedoch während des ganzen 18. Jahrhunderts bei dieser einen öffentlichen Beschwerde der drei einheimischen Maler im Jahre 1766 geblieben zu sein.

In wie viel stärkerem Masse die Maler in Zürich bei der Ausübung ihres Metiers geschützt waren, hatte *Johann Heinrich Rauschenbach*, einer der drei Petenten, selber erfahren, als er sich dort für einige Zeit der Malkunst gewidmet hatte und «nicht für sich damit handeln und thun können wie er wollen, sondern unter dem Nahmen eines dortigen Burgers das seine verrichtet habe».¹³ Im Unterschied zu ihren Schaffhauser Kollegen waren nämlich die Zürcher Kunstmaler zusammen mit den Flachmalern und anderen Handwerkern einer gemeinsamen Zunft zugeteilt und deren Ordnung unterstellt.¹⁴ Dies stiess bei den davon Betroffenen allerdings nicht nur auf Zustimmung: «[...] zu Zürich ist die Mahlerei ein Handwerk und den schlechtesten gleich an eine Zunft gebunden», ereiferte sich etwa der Landschafts- und Porträtmaler Hans Balthasar Bullinger, der seine eigene Lehrzeit in wenig guter Erinnerung hatte. «Muss 3 Jahr lang lehrnen und 2 Jahre reisen, dann ist man ein Künstler, das Gott erbahrm!»¹⁵ Für Abhilfe in dieser unbefriedigenden Situation sorgte jedoch nicht zuletzt Bullinger selber, indem er während zweier Jahrzehnten als Lehrer an der 1772 gegründeten öffentlichen Kunstschule wirkte.¹⁶

Ausbildung durch Meisterlehre

In Schaffhausen erfolgte die Erstausbildung der Künstler ausschliesslich nach dem herkömmlichen handwerklichen Prinzip, das heisst durch die Lehre bei einem Meister des entsprechenden Faches. Ein interessantes frühes Beispiel hierfür bietet uns die Bittschrift des Stuckateurs Samuel Höscheller vom 24. April 1684 an Bürgermeister und Rat. Darin berichtet der Supplikant, dass er vor ungefähr zwei Jahren den damals 15-jährigen *Johann Jacob Schärer* gegen ein bestimmtes Entgelt für drei Jahre zu sich in die Lehre genommen habe. Die beiderseitigen Verpflichtun-

11 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 191, S. 104.

12 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 246, S. 383. – STASH, Copeyenbuch 1784–1798, S. 206.

13 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 224, S. 214.

14 Rolf E. Keller, «Zu Zürich ist die Malerei ein Handwerk», in: Neue Zürcher Zeitung, 12. Oktober 2013, Nr. 237, S. 60.

15 F. O. Pestalozzi, Aus der Geschichte des Geschlechts der Bullinger von Bremgarten und Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 1930, S. 63–64.

16 Boerlin-Brodbeck, Die Künstlerausbildung in der Schweiz (vgl. Anm. 3), S. 84.

gen seien dabei in Gegenwart «zerschidener Herren und Ehrenpersohnen» in einer mündlichen Vereinbarung festgehalten worden, bezeichnenderweise also nicht, wie beim Handwerk sonst üblich, vor versammeltem Bott. Und gerade diese fehlende Zunftzugehörigkeit erwies sich auch hier als ein Problem. Nach Ablauf der ersten zwei Jahre hatte der hoffnungsvolle Jüngling nämlich erwogen, seine begonnene Lehre vorzeitig abzubrechen. Und zwar begründete er dies damit, dass er in seinem Handwerk «künftiger Zeiten nicht geschützt und geschirmt» sein werde, vielmehr jedermann auch ohne ordentliche Ausbildung die Freiheit habe, sich ebenfalls darin zu betätigen und ihm damit «gleichsam das Brot von dem munde wegzuschneiden». So halte er es denn für besser, «seine jugend und tüchtige Jahre zu ergreiffung eines andern und mehr versicherten Beruffs anzuwenden». Dank dem entschlossenen Eintritt des Lehrmeisters und der Sorge der Behörden um den beruflichen Nachwuchs in diesem neuen Kunszweig konnte Schärer, der nachmalige bedeutende Stuckateur und Porträtiast, schliesslich umgestimmt und zur Beendigung seiner Ausbildung veranlasst werden.¹⁷ Wo und bei wem sich hingegen Samuel Höscheller, der Begründer der Schaffhauser Stuckiertradition, seine «mit grossen unkosten und mühe» erlernte «Kunst des Gipsens und Kalchschneidens»¹⁸ angeeignet hat, bleibt weiterhin eine ungelöste Frage.

Johann Jacob Schärer wurde in der Folge selber zum Lehrmeister. Bekannt ist, dass der junge *Johann Ulrich Schnetzler* während fünf Jahren, von 1719 bis 1724, bei ihm seine erste Ausbildung erhielt. Schon innerhalb kurzer Zeit, so berichtet der Zeitgenosse Johann Caspar Füssli, habe der begabte Jüngling, der später ebenfalls ein vorzüglicher Stuckateur und Maler wurde, höchst erstaunliche Fortschritte gemacht. «Er lernte alles mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und gleichsam von sich selbst. Sein Meister, über den Fortgang seines Schülers entzückt, wusste von keinem Neid, sondern gab ihm vielmehr gute Lehren und nützliche Ermahnungen», die Schnetzler indessen, eigenwillig wie er war, «nicht in Betracht zog, noch weniger ihnen folgte».¹⁹ Vermutlich hat Schärer etwas später auch seine beiden Söhne Hans Ulrich (* 1715) und Hans Jacob (* 1721) angelernt, die beide in den Akten als «Maler» erwähnt werden, von deren späterem Lebensweg bisher jedoch nichts Weiteres in Erfahrung gebracht werden konnte.²⁰ Johann Ulrich Schnetzler wiederum betätigte sich Mitte der 1730er-Jahre als erster Lehrer des Schaffhauser Landschafts- und Tiermalers *Johann Jacob Schalch*.²¹

Dass der künstlerische Nachwuchs in Schaffhausen seine ersten beruflichen Schritte in den Werkstätten einheimischer Künstler unternahm, erscheint nicht weiter

17 Ausführlich bei Hans Ulrich Wipf, Beiträge zur Biographie des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 56, 1979, S. 173–175 und 183–185.

18 STASH, Copeyenbuch 1694–1697, S. 91.

19 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 175.

20 Vgl. Hans Ulrich Wipf, Über Anfang und Ende der Schaffhauser Stukkateurschule im 17. und 18. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67, 1990, S. 277.

21 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 154. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 25. – Barbara Schnetzler, Johann Jakob Schalch, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 266.

verwunderlich. Dass aber auch angehende Künstler von auswärts den Weg nach Schaffhausen einschlügen, ist schon eher bemerkenswert. So führte beispielweise *Johann Jacob Schärer* den Sohn seiner jüngeren Schwester Anna, den Zürcher Melchior Kambly (1718–1783), in die Bildhauerkunst ein. Der Neffe, der es hernach zum renommierten Kunsthändler in Potsdam schaffte, war zweifellos aus verwandtschaftlichen Gründen zu dieser Lehrstelle gekommen.²² Für den jungen Emanuel Handmann (1718–1781) aus Basel wurde zunächst der in Bern ansässige Porträtmaler Johann Rudolf Huber als Lehrer in Betracht gezogen. Als dieser jedoch eine Aufnahme «unter dem Vorwand seines Alters» ablehnte, erhielt Handmann durch Vermittlung seines älteren Bruders die Möglichkeit, von 1735 bis 1739 bei *Johann Ulrich Schnetzler* in Schaffhausen «für 4 Jahre, laut eines gemachten Vertrags», in die Lehre zu gehen. Während dieser Zeit freundete er sich mit dem gleichaltrigen Johann Caspar Heilmann (1718–1760) aus Mülhausen an, der seine Grundausbildung ebenfalls in Schaffhausen erhielt, und zwar bei *Hans Leonhard Deggeller*, «welcher, ob er gleich nicht von der ersten Ordnung war, dennoch eine gute Theorie besass», sodass der Schüler nach Ablauf der vierjährigen Lehrzeit seinen Meister «mit dankbarem Herzen» verließ. Ganz anders wurde Deggellers Unterrichtsweise allerdings vier Jahre früher beurteilt: Stadtbaumeister Johann Heinrich Schwarz beklagte sich nämlich im Januar 1731 vor dem Rat, dass er seinen Knaben diesem Manne anvertraut habe, «um in der Mahlerkunst etwas Nützliches zu erlernen», der aber habe «denselben schnöd tractiert und in vilen stükken um die edle Zeit und in Namhaffte Kösten gebracht».²³

Der Drang, nach diesen Lehrlingsjahren die bisherige Wirkungsstätte zu verlassen und – ähnlich wie die wandernden Handwerksgesellen – in die Fremde zu ziehen, war verständlicherweise bei allen, die es in ihrem Fach zu etwas bringen wollten, mächtig und bestimmend. Zum einen standen dahinter klar der Wille und die Absicht, sich auswärts zusätzlich inspirieren und weiterbilden zu können. Mindestens ebenso entscheidend war zum andern aber das dringliche Bedürfnis nach Arbeitsmöglichkeiten und Existenzsicherung, das viele zum Wegzug in Orte mit grösserem Auftragsvolumen veranlasste, «indem für ausgezeichnete Künstler in kleinen Städten, wie begreiflich, wenig Gedeihens ist».²⁴ Auch in Schaffhausen war die Beschäftigungslage im 18. Jahrhundert zu dürftig, als dass eine grössere Zahl von Malern und Bildhauern dabei ihr

22 Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, Bd. 19, S. 493. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 2. Bd., Frauenfeld 1908, S. 144.

23 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 199–200 und 212–213. – Thomas Freivogel, Emanuel Handmann 1718–1781. Ein Basler Porträtmaler im Bern des ausgehenden Rokoko, Murten 2002, S. 22 und 239. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 1. Bd., Frauenfeld 1905, S. 384. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 188, S. 358. – Vgl. auch StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schwarz, S. 24, wo der Sohn Johann Heinrich Schwarz (1713–1770) ausdrücklich als Kunstmaler bezeichnet wird. Gestorben ist er indessen als Söldner in Holland.

24 [Johann Jacob] Schalch, Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen, 2. Bd., 2. Lieferung, Schaffhausen 1836, S. 162.

Auskommen gefunden hätten. Der Bildhauer *Johann Jacob Schmid*, der nach seinem mehrjährigen Ausbildungsaufenthalt in Kopenhagen Anfang 1786 in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, gibt dieser Situation in einem Schreiben an seinen Mentor Alexander Trippel in Rom beredten Ausdruck: «Wie wenig es hier vor [für] einen Bildhauer ist, dies ist Ihnen nicht unbekannt, es ist weder vor den M[ei]st[e]r noch vor den Schüler etwas zu thun; das einzige was sich etwan findet, seynd kleine Wachs Portrait, und auch hiebei ist die Anzahl so gering, dass sich keiner darmit ernehren kann.»²⁵

Rückläufige Auftragslage

Für die Kunstmaler, die üblicherweise nur auf Auftrag arbeiteten, stand noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eindeutig das Porträtierten im Vordergrund. Durchgeht man den Katalog der Gemälde und Skulpturen der Kunstabteilung im Museum zu Allerheiligen, so stellt man bald einmal fest, dass dort einerseits fast ausschliesslich Bildnisse von Personen aus einer schmalen Oberschicht vorhanden sind und dass sie andererseits vor allem von zwei Künstlern geschaffen wurden, von *Johann Jacob Schärer* und *Johann Ulrich Schnetzler*.²⁶ Nur mit einzelnen Porträts sind daneben noch *Dietegen Seiler*, *Johann Friedrich Peyer*, *Hans Leonhard Deggeller* und *Alexander Speissegger* vertreten.²⁷ Bei einer grösseren Zahl von Bildnissen schliesslich sind der Maler und teilweise auch die dargestellte Person nicht mehr bekannt.²⁸

Auffallend ist in diesem Zusammenhang nicht zuletzt die weitere Feststellung, dass nämlich die im genannten Katalog verzeichneten Porträts – abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen – alle vor 1750 entstanden sind. Offenbar besteht hier ein ziemlich direkter Zusammenhang mit dem gegen die Jahrhundertmitte allmählich schwindenden Wohlstand einzelner bis dahin gut situierter Familien, wie dies Hans Conrad Peyer am Beispiel seiner eigenen Familie sehr eindrücklich aufgezeigt hat.²⁹ Selbst so geschätzte Künstler wie Schärer und Schnetzler sahen sich unter diesen Umständen genötigt, mehr als einmal und mitunter für längere Zeit auch Arbeit ausserhalb ihrer Vaterstadt zu suchen.³⁰

25 Carl Heinrich Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel, in: IV. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des historisch-antiquarischen Vereins zu Schaffhausen 1892 und 1893, S. 87. – Vgl. auch Eugen von Philippovich, Kritische Betrachtungen zu Arbeiten der Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel und Johann Jakob Schmid, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 35, 1958, S. 133–134.

26 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Kunstabteilung. Katalog der Gemälde und Skulpturen, Schaffhausen 1989, S. 81–82, 310 und 313. – Vgl. auch Max Bendel, Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz aus dem Museum zu Allerheiligen, Zürich 1944, S. 55 und 65–66.

27 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Katalog (vgl. Anm. 26), S. 80, 285, 306, 314 und 315.

28 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Katalog (vgl. Anm. 26), S. 319–322.

29 [Hans Conrad Peyer], Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken. Zusammenfassung und Ergänzung der Peyer-Chronik von 1932, Schaffhausen 1998, S. 28–29, 31, 34–35 und 54.

30 Barbara Schnetzler, Johann Jacob Schärer, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 273–276. – Wipf, Über Anfang und Ende der Schaffhauser Stukkateurschule

Anscheinend verlor die Kunst in Schaffhausen – natürlich eine Wechselwirkung zwischen fehlenden Aufträgen und daraus folgender Künstleremigration – je länger, je mehr an Bedeutung. Der deutsche Kunstreund Johann Friedrich Reiffenstein etwa gelangte im Frühling 1761 bei einem Aufenthalt in dieser Stadt zum ernüchternden Befund: «In Schaffhausen habe gar keine Liebhaber der Malerey, auch keine Cabinette gefunden.»³¹ Von daher gesehen, erscheint nun auch die erwähnte Beschwerde der drei einheimischen Kunstmaler Rauschenbach, Zehender und Trippel vom Jahre 1766 in einem verständlicheren Licht. Wie sonst wäre diese eindringliche Klage vor dem Rat gegen Leute, die «ohne dem in dieser Kunst nicht excellieren», denn überhaupt zu erklären? Unterstrichen wird diese offenbar begründete Existenzangst der drei Petenten schliesslich noch durch die Tatsache, dass *Johann Caspar Zehender* bald darauf, im Juni 1768, nach Strassburg wegzog³² und *Leonhard Trippel* sich in den 1770er-Jahren für einige Zeit in der Westschweiz als Landschaftsmaler betätigte.³³ *Johann Heinrich Rauschenbach* hingegen, der Wortführer der drei, «vertauschte seinen Pinsel mit der Hacke» und lebte seither angeblich von der «Landökonomie».³⁴

Zur Aus- und Weiterbildung in die Fremde

Die verschiedenen Gründe, die einen Künstler zur Ortsveränderung bewegen konnten, lassen sich verständlicherweise kaum je eindeutig trennen; vielmehr sind Weiterbildung und Arbeitsmöglichkeit meistens eng miteinander verbunden. Allerdings gab es daneben auch etliche junge Schaffhauser, die entweder bereits ihre Lehre auswärts machten oder aber sich dort in einem zusätzlichen Fache weiterbildeten. Wohin zog es nun diese Kunstschröder? Dass sich die wenigen, deren Ziel wir kennen, mehrheitlich nach Norden, in die deutschen Kunzentränen, wandten, wird wohl kaum überraschen.

Johann Jacob Schärer beispielsweise reiste nach seiner Stuckateurlehre, und nachdem er etwas Geld angespart hatte, um 1690 nach München, wo ihm der kurbayerische Hof- und Bildnismaler Churland, eigentlich Giovanni Battista Corlando, «die

(vgl. Anm. 20), S. 274–277 und 279. – Thomas Freivogel, Der Berner Aufenthalt von Johann Ulrich Schnetzler 1747–1750, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 1986/2, S. 161–171.

31 Schweizerische Kunstsammlungen um 1760. Nach Berichten von J. Fr. Reiffenstein, mitgeteilt von Karl Obser, in: *Festschrift Hans Nabholz*, Zürich 1934, S. 244. Ein ganz ähnliches Urteil fällt Reiffenstein auch über Zürich, vgl. S. 248. – Max Bendel, *Private Kunstsammlungen Schaffhausens in alter und neuer Zeit*, in: *Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 14, 1937, S. 273–274.

32 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 226, S. 80.

33 Werner Hager, *Der Landschaftsmaler Leonhard Trippel*, in: *Jahrbuch für Kunst und Kunstpfllege in der Schweiz*, Bd. 4 (1925–1927), S. 256–258. – Johannes von Müller / Johann Georg Müller. *Briefwechsel und Familienbriefe 1766–1789*, hrsg. v. André Weibel, Bd. 1, Göttingen 2009, S. 338–339.

34 Junkers Kunsthochrichten (vgl. Anm. 1), S. 195. – In einem Inserat in der «Post- und Ordinari Schaffhauser Zeitung» vom 3. und 6. Mai 1797, Nr. 35 und 36, bietet allerdings Rauschenbach, der sich immer noch als Kunstmaler bezeichnet, seine von ihm «ganz neu gemachte Sortimenter Pastell-Farben», auch Lacke, Tusche und Kreiden zum Kaufe an.

Regeln, die Mischung der Farben, nebst allen Vortheilen der Kunst» zeigte. Dadurch wurde Schärer, nach der Aussage von Füssli, «in kurzer Zeit ein guter Portrait-Mahler, sodass er wechselseitig jetzt diesen, bald jenen Theil der Kunst behandeln konnte».³⁵ Als 14-Jähriger bereits kam *Lorenz Spengler*, der nachmalige berühmte Elfenbeinkünstler und Naturforscher, 1734 in die Lehre zu Johann Martin Teuber in Regensburg, einem bekannten Kunst- und Silberdrehersler, bei dem er fünf Jahre lang blieb.³⁶ *Johann Jacob Schalch* hatte, wie erwähnt, seine erste Ausbildung bei Johann Ulrich Schnetzler erhalten. Er erweiterte hernach sein künstlerisches Spektrum beim Tiermaler und Stilllebenspezialisten Karl Wilhelm de Hamilton in Augsburg, ehe er 1743 zu einer längeren Reise durch Deutschland und Frankreich aufbrach.³⁷ *Leonhard Trippel* schliesslich ist zwar ziemlich sicher von Christian Georg Schütz dem Älteren unterwiesen worden, aber nicht, wie man denken könnte, in Frankfurt am Main, sondern bei dessen Aufenthalt in Schaffhausen 1761/62.³⁸

Gleich wie Johann Jacob Schärer fügte auch dessen ehemaliger Schüler *Johann Ulrich Schnetzler* seiner Lehrzeit als Stuckateur eine Zweitausbildung zum Maler an. Ihn zog es allerdings nicht nach Deutschland, sondern sein Weg führte ihn 1724 nach Wien, wo er beim kaiserlichen Hofmaler Jacob van Schuppen vermutlich zuerst Privatunterricht nahm und sich anschliessend für zwei Jahre an der von diesem geleiteten, 1726 neu gegründeten Akademie der bildenden Künste einschrieb.³⁹ Gleichzeitig mit ihm studierten dort unter anderen auch Davide Antonio Fossati aus Morcote und Johann Caspar Füssli aus Zürich, der Verfasser der hier verschiedentlich zitierten «Geschichte der besten Künstler».⁴⁰

35 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 2–3. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 23.

36 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 150–151. – Carl Heinrich Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler aus Schaffhausen, in: VIII. Neujahrsblatt des Kunstvereins und des historisch-antiquarischen Vereins zu Schaffhausen 1898, S. 12. – Eugen von Philippovich, Lorenz Spengler, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 307.

37 Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 25. – Barbara Schnetzler, Johann Jakob Schalch, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 266. – Werner Rutishauser, Schalch, Johann Jakob, in: Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Zürich 1998, S. 924.

38 Bilder aus der Kunstgeschichte Schaffhausens, Schaffhausen 1947, S. 119–120. – Hager, Der Landschaftsmaler Leonhard Trippel (vgl. Anm. 33), S. 256. – Im Januar 1762 wurde «der sich allhier auffhaltende Herr Schütz, KunstMahler» vom Magistrat der Stadt Frankfurt Schulden halber «in das Recht citiert», vgl. STASH, Ratsprotokolle, Bd. 219, S. 752 und 763. – Von Schütz stammen auch zwei Ölgemälde des Rheinfalls aus dem Jahr 1761 (heute Sammlung Peter Mettler, Zürich).

39 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 175. – Im Matrikenbuch der Akademie ist Schnetzler für die Jahre 1726–1728 als «Schräzler, Joannes Ulricus. ein Schweizer» eingeschrieben, vgl. Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Matrikenbuch 1a, *Nahmen-Register Aller deren, Welche die von Ihro Röm. Kai. und Röm. Kath Mai. / CAROLO SEXTO / Anno 1725 aufgerichtete, Anno 1726 den 20 Aprilis aber das erste Mahl eröffnete Freye / Hof-Academie / der Mahlerey, Bildhauerey, und Baukunst frequentiret haben. / Zusam getragen / Von Leopold Adam Wasserberg der Academie Secretario und 1740 angefangen*, S. 21. Für ihre zuvorkommende Hilfsbereitschaft danke ich Frau Dr. Ulrike Hirhager herzlich.

40 Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Matrikenbuch 1a (vgl. Anm. 39), S. 7 und 38. – Boerlin-Brodbeck, Die Künstlerausbildung in der Schweiz (vgl. Anm. 3), S. 89.

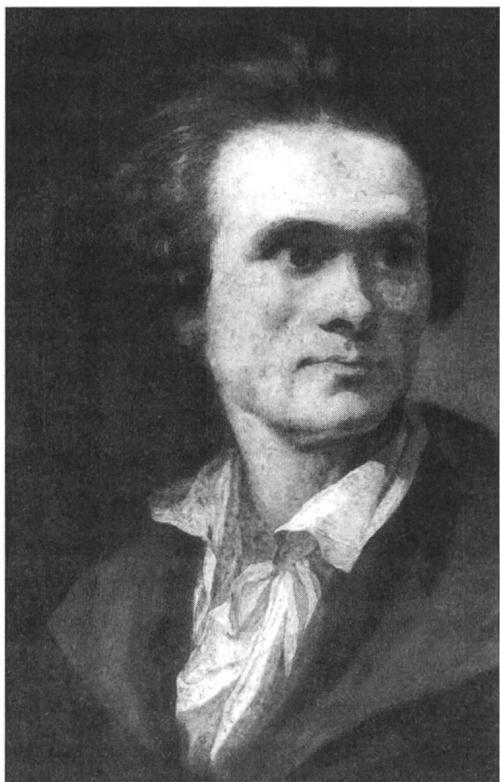


Abb. 1: Alexander Trippel, porträtiert 1771, im letzten Jahr seines Aufenthalts in Kopenhagen, von seinem Freund Jens Juel. (Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Inv. Nr. 81)

Für zwei andere Schaffhauser war Kopenhagen die erste Destination auf ihrem Ausbildungsweg. *Alexander Trippel* kam 1761 als 17-Jähriger von London, wo er mit seiner Familie einige Jahre gelebt hatte, in Begleitung seines älteren Bruders Bernhard nach Dänemark. Trippels sehnlicher Wunsch, Bildhauer zu werden, hatte ihn in die dänische Residenzstadt geführt, die für ihre bedeutende Kunstschule, insbesondere für Skulptur, bekannt war. Dank der finanziellen Unterstützung durch seinen Bruder, der als Schreiner Arbeit und Verdienst gefunden hatte, gelang es dem lernbegierigen Jüngling schliesslich auch, 1763 in die Akademie aufgenommen zu werden. In Johannes Wiedewelt, dem ersten klassizistischen Bildhauer Dänemarks, fand er einen profilierten Lehrer, der ihn systematisch in die Grundregeln der Kunst einführte und der dank seiner sächsischen Vorfahren auch Deutsch verstand. Das verheissungsvoll begonnene Studium erfuhr jedoch schon bald einen empfindlichen Rückschlag. Mit der Rückkehr des Bruders nach Schaffhausen sah sich Trippel nämlich gezwungen, seinen Lebensunterhalt durch die Rohbearbeitung des Marmors für andere Bildhauer selber zu verdienen, sodass ihm nur noch die Abendstunden für den Besuch der Akademie blieben. 1765 verliess er Kopenhagen in der Hoffnung, in Potsdam beim Bau des Neuen Palais ein besseres Auskommen zu finden. Aber die Arbeit dort «stund ihm nicht an», wie er selber schrieb, und so kehrte der junge Künstler bereits nach wenigen Monaten enttäuscht nach Kopenhagen zurück. Dort hatte er nun das Glück, in der Werkstatt des englischstämmigen Bildhauers Carl Frederik Stanley zu einer ihn befriedigenderen Beschäftigung zu kommen und daneben auch die Akademie wieder besuchen zu können. Nach vierjährigem Studium, das er mit dem Gewinn mehrerer Preise krönte, und einer langen Lehrzeit von

insgesamt zehn Jahren verliess Alexander Trippel im Oktober 1771 Kopenhagen in Richtung London.⁴¹

Auf den Rat Trippels hin reiste im Frühjahr 1779 auch sein jüngerer Mitbürger *Johann Jacob Schmid* nach Kopenhagen, wo er zunächst in seinem erlernten Beruf als Maurer arbeitete, nach drei Monaten jedoch fest entschlossen in die Akademie eintrat, um sich der Bildhauerkunst zu widmen. Bestärkt wurde er in seinem Vorhaben durch Johannes Wiedewelt, den ersten Lehrer Trippels, und durch seinen Verwandten, den Elfenbeinschnitzer und königlichen Kunstkammerverwalter Lorenz Spengler. «Auf der Academie machte ich den Anfang in der 2^{ten} Class», schilderte er Trippel später seinen Studiengang, «wo ich der Gewohnheit gemäss vor eine Zeichnung in die Gibbs-Stube avangsierte und aus der 3^{ten} nach Verlauf eines Viertel Jahrs vor ein modelierten Gladiator aufs Modell kamme». Sein Auskommen verdiente er sich durch das Bossieren kleiner Figuren in einer Porzellanfabrik und durch seine Mitarbeit in den Werkstätten von Stanley und anderen Bildhauern. Auf Fürsprache von Lorenz Spengler, der in einem Brief nach Schaffhausen versicherte, «dass dieser Jüngling von der Vorsehung mit ausserordentlichen Talenten für die schönen u. bildenden Künste begabt worden u. dass es Ihme, um in diesen Wissenschaften fernerhin mit einem glücklichen u. gesegneten Erfolg arbeiten zu können, nur an dem Beitrag zu seiner Sustentation mangle», sprach die Schaffhauser Regierung dem «arbeitsamen u. hoffnungsvollen Jüngling zur Aufmunterung seines Fleisses u. zur Beförderung der cultivirung seines von der Natur zu den schönen Künsten Ihm eingepflanzten Genius 40 Ducaten grossmüthigst» zu. Als Dank für diese ihm gewährte Unterstützung verehrte Schmid der Regierung bei seiner Rückkehr nach Schaffhausen im Januar 1786 eine von ihm geschaffene Rundfigur.⁴²

Mit Ausnahme von Trippel, der nach London ging, kehrten alle Schaffhauser Künstler nach Ablauf ihrer Lehrzeit im Ausland fürs Erste wieder in ihre Heimatstadt zurück. *Johann Jacob Schärer* hatte sich zwar, wie Füssli berichtet, zum Ziel gesetzt, nach Italien zu gehen, um seine Kunst dort zu vervollkommen, «als ihn eine heftige Krankheit, die ihm den Tod drohete, darniederwarf». Auf Anraten seines Arztes habe er daraufhin von seinem Vorhaben Abstand genommen und sei, «wiewol sehr ungern», nach Hause zurückgekehrt.⁴³ *Johann Ulrich Schnetzler* erhielt von seinem

41 [Johann Rudolf Füssli und Johann Heinrich Füssli], Allgemeines Künstlerlexikon, oder: Kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Stahlschneider u. a., Bd. 2, Teil 9, Zürich 1816, S. 1942. – Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 7–9. – Gottfried Keller-Ammann, Alexander Trippel, in: Schaffhauser Biographien, Erster Teil, Thayngen 1956, S. 84. – Peter H. Feist, Alexander Trippel. Ein Schweizer Bildhauer im europäischen Klassizismus, in: Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1770–1830, hrsg. v. Hellmut Thomke, Martin Bircher und Wolfgang Pross, Amsterdam 1994, S. 232–234.

42 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 237, S. 399–400. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schmid, S. 40. – Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 7 und 86. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 69. – Eine Kopie der 50 cm hohen Figur «Prometheus mit Adler» befindet sich heute im Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, vgl. Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Katalog (vgl. Anm. 26), S. 337.

43 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 3; vgl. auch S. 4: «Aus der kurzen Geschichte dieses Künstlers wird jeder mit mir einsehen, dass,

Lehrer in Wien den Rat, nach Paris zu gehen, «als den Ort, wo ein Bildnissmaler vorzüglich Nutzen schaffen könnte».⁴⁴ Eine ihm von zu Hause aus angetragene, «vortheilhafte» Heirat habe jedoch diese Reise vereitelt. Am 26. Februar 1728 vermählte er sich in Schaffhausen mit Ursula Pfau, einer anerkannten Blumenmalerin.⁴⁵ *Johann Jacob Schalch* kehrte nach seiner ausgedehnten Reise durch Deutschland und Frankreich, die ihn während des Österreichischen Erbfolgekriegs beinahe in den Soldatenstand geführt hätte, 1747 nach Schaffhausen zurück und verheiratete sich dort drei Jahre später mit Maria Oechslin. 1754 setzte er dann seine lange gehegte Absicht, nach England zu ziehen, in die Tat um und verliess in Begleitung seiner Frau die Vaterstadt wieder.⁴⁶ Weniger lang hielt es *Lorenz Spengler* nach seiner Rückkehr aus Regensburg zu Hause aus; er brach noch im gleichen Jahr 1739 nach Bern auf.⁴⁷ Auch *Johann Jacob Schmid* kam im Januar 1786 nicht in die Heimat zurück, um hier zu bleiben, sondern um anderswo «eine günstige Gelegenheit zu erlangen».⁴⁸

Die Ziele der Künstlerwanderungen

Diese Suche nach besseren Bedingungen und Möglichkeiten für die eigene künstlerische Arbeit bewog nicht nur Johann Jacob Schmid zum erneuten Aufbruch. Er verlasse Schaffhausen «um seiner besseren Gelegenheit willen», begründete auch *Johann Heinrich Meyer* seinen Wegzug, und im gleichen Sinne entschied sich *Alexander Speissegger* «zu Beförderung seines Nutzens» für eine Niederlassung im Welschland.⁴⁹

Genf und Bern

Die Westschweiz war im 18. Jahrhundert eindeutig eine der Hauptdestinationen der Schaffhauser Künstlerwanderung innerhalb des eigenen Landes. Namentlich Genf, die Stadt der Goldschmiede und der Emailmalerei, wirkte als Anziehungspunkt. *Georg Michael Moser*, der nachmalige Mitbegründer der Royal Academy of Arts in London, hatte ursprünglich den Beruf seines Vaters, eines geschickten

wenn er Italien gesehen, gewiss einer der größten Meister seines Zeitalters geworden wäre; er hätte alsdann das Ueberflüssige von Zieraten in den Gebäuden gemildert und in den Gemälden mehr Kraft und Feuer gezeigt.»

44 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 175–176.

45 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schnetzler, S. 8.

46 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 155. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 25. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schalch, S. 90.

47 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 2.

48 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 86.

49 STASH, Copeyenbücher 1723–1732, S. 334, 1732–1746, S. 184, und 1784–1798, S. 259.

Kupferschmieds, erlernt, «allein seine Neigung trieb ihn an, sich auf das Kleine einzuschränken». 1725 bot sich ihm die Gelegenheit, nach Genf zu ziehen, wo ihn die Werke der Goldschmiede und Graveure mächtig ansprachen und ihn dazu animierten, sich ebenfalls in deren Kunst zu versuchen. Die Bekanntschaft mit verschiedenen Künstlern, die ihn förderten und ermunterten, bestärkte Moser letztlich im Entschluss, «seine bisherige Profession zu verlassen und sich ganz solchen Arbeiten zu widmen». Als er hörte, dass die Goldschmiedekunst besonders in England in hoher Blüte stehe, hielt ihn daher nichts mehr zurück, und so machte er sich denn nach anderthalb Jahren mit schmalem Geldbeutel, aber voll freudiger Erwartung in Richtung London auf.⁵⁰

Ein zweiter Schaffhauser, der in Genf zu seiner eigentlichen Berufung fand und hernach in England zu Erfolg und Ansehen gelangte, war *Johann Heinrich Hurter*. Von Hause aus gelernter Glaser, lebte er von 1758 bis 1768 mit seiner wachsenden Familie in der Rhonestadt und verlegte sich dort, wohl unter dem prägenden Einfluss des Pastell- und Emailmalers Jean-Etienne Liotard, mit grossem Geschick auf die Schmelzmalerei.⁵¹ Auch der Porträtiast *Alexander Speissegger* empfing offenbar während seines Aufenthalts in Genf zwischen 1786 und 1790 wertvolle Anregungen durch Jean-Etienne Liotard, einen der bekanntesten Bildnismaler damals. Vermutlich in der Erwartung neuer Aufträge liess sich Speissegger dann im Sommer 1790 mit seiner Frau «hausshäblich» in Morges nieder.⁵² Vom Landschaftsmaler *Leonhard Trippel*, der sich um 1774 in Vevey aufhielt und von dem zwei Ansichten von Vevey und La Tour-de-Peilz bekannt sind, war schon die Rede.⁵³

Das zweite, noch bedeutendere Ziel, das die Schaffhauser Künstler auf ihren verschiedenen Binnenwanderungen anvisierten, war Bern, die Stadt der Patrizier und Gutsbesitzer. Sie erwies sich für auswärtige Kunstschauffende und speziell für Porträtiisten als ein höchst attraktiver Arbeitsplatz, wo es angesichts des manifesten Repräsentationsbedürfnisses an Aufträgen nie mangelte, aber auch kein Zunftzwang und generelles Berufsverbot für Fremde bestand, wie dies etwa in Zürich oder Basel der Fall war.⁵⁴

Im Jahre 1739, kurz nach Beendigung seiner Drechslerlehre, kam *Lorenz Spengler* als Geselle nach Bern. Das Leben in der Stadt mit den «zierlichen Promenaden und schönen Alleen» gefiel ihm anscheinend sehr, und er schwärmte noch im Nachhinein

50 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 130–131. – Max Ruh, Georg Michael Moser, Goldschmied und Emailleur, in: Schaffhauser Nachrichten 1969, Nr. 25. – Barbara Schnetzler, Georg Michael Moser, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 173.

51 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Hurter, S. 76. – Daniel Grütter, Hurter, Johann Heinrich, in: SIKART, Lexikon zur Kunst in der Schweiz. www.sikart.ch (Version vom 9. Januar 2014).

52 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 248, S. 4. – STASH, Copeyenbuch 1784–1798, S. 259–260. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 184.

53 Hager, Der Landschaftsmaler Leonhard Trippel (vgl. Anm. 33), S. 256–258. – Johannes von Müller / Johann Georg Müller. Briefwechsel (Anm. 33), Bd. 1, S. 338–339.

54 Freivogel, Emanuel Handmann (vgl. Anm. 22), S. 45–46. – Boerlin-Brodbeck, Die Künstlerausbildung in der Schweiz (vgl. Anm. 3), S. 83 und 86.

von der guten Kost, «der grossen Liberté» und den wohlmeinenden Leuten, die er dort vorgefunden habe. Doch von der beruflichen Förderung her scheint Bern für ihn nicht unbedingt der richtige Ort gewesen zu sein, sodass er sich schliesslich im Mai 1743 wieder auf die Walz begab.⁵⁵ Von 1747 bis 1750 hielt sich *Johann Ulrich Schnetzler* in Bern auf, wo er im Hause des Architekten Samuel von Graffenried an der Marktgasse 40 ein Deckenbild schuf, und vermutlich stammen auch die Bilder im Erlacherhof an der Junkerngasse aus seiner Hand.⁵⁶

Im Juli 1752 bewilligte der Rat in Schaffhausen «dem sich ad Tempus in Bern aufhalten wollenden» Maler *Johann Jacob Schalch* ein Attestat seines Bürgerrechts. Allzulange kann der auf Landschafts- und Tierdarstellungen spezialisierte Künstler dort allerdings nicht gearbeitet haben, übersiedelte er doch schon 1754 mit seiner Frau nach London.⁵⁷ Auch *Johann Heinrich Hurter*, der Emailminiaturmaler, liess sich, von Genf her kommend, im März 1768 mit seiner Familie für zwei Jahre in der Kunstmetropole Bern nieder.⁵⁸ Und ebenfalls aus der Westschweiz kam im Frühling 1796 der Porträtmaler *Alexander Speissegger* mit seiner Frau in die Aarestadt, wo er, wie die sechs in der Burgerbibliothek dokumentierten Bildnisse der Familien Tscharner, von Sinner und von Tavel belegen, offenbar eine noble Kundschaft vorfand.⁵⁹ Erst 48-jährig, starb er indessen schon zweieinhalb Jahre später, am 23. September 1798.⁶⁰

Im Unterschied zu Bern und Genf übten Zürich und Basel offenbar keine sonderliche Anziehungskraft auf die Schaffhauser Künstler aus. Nur gerade von einem Maler, *Johann Heinrich Meyer*, wissen wir, dass er sich Anfang 1732 in Basel aufhielt, um dort «seine Profession der Kunstmahlerey» zu betreiben. Sein Aufenthalt am Rheinknie scheint aber nicht von längerer Dauer gewesen zu sein. Jedenfalls muss Meyer spätestens 1736 wieder in Schaffhausen gelebt haben, denn im September jenes Jahres zog er von dort aus mit seiner Familie ins Elsass.⁶¹ Auch für Zürich liegt nur ein einzelner und erst noch recht vager Hinweis auf die vorübergehende Anwesenheit eines Schaffhauser Künstlers im 18. Jahrhundert vor. *Johann Heinrich Rauschenbach* sagte 1766 im Zusammenhang mit seiner Beschwerde gegen fremde Konkurrenten, er habe früher einmal in Zürich gearbeitet, dies jedoch nicht selbstständig, «sondern nur unter dem Nahmen eines dortigen Burgers».⁶²

55 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 2–4.

56 Freivogel, Der Berner Aufenthalt von Johann Ulrich Schnetzler (vgl. Anm. 30), S. 161–171. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 205, S. 31.

57 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 210, S. 125.

58 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 225, S. 546–547. – Grütter, Hurter, Johann Heinrich (vgl. Anm. 51).

59 Burgerbibliothek Bern, Manual der Burgerkammer, Bd. 36, VA BK 845, S. 81. – Burgerbibliothek Bern, Porträtdokumentation. – Von der Frau Speisseggers, Anna Margaretha geb. Schaad, hat sich aus dem Jahre 1797 ein Rezept zur Schabenvertilgung erhalten, vgl. Burgerbibliothek Bern, GA Oek. Ges. 52 (20). Freundliche Mitteilungen von Annelies Hüssy und Philipp Stämpfli, 10. und 23. Januar 2014.

60 Staatsarchiv des Kantons Bern, B XIII 567, Ausburger-Totenrodel der Stadt Bern, S. 260. Freundliche Mitteilung von Christoph Niklaus, 7. Januar 2014.

61 STASH, Copeyenbuch 1723–1732, S. 334. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 189, S. 427. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Meyer, S. 48.

62 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 224, S. 214.

London

Die meisten Schaffhauser Künstler zog es aber, wenn nicht schon für die Lehre, so doch später auf Arbeitssuche irgendwann ins Ausland und oft sogar an mehrere Orte nacheinander. Einer, der besonders unstet herumreiste, war der Wachsbossierer und Glaskünstler *Johann Heinrich Schalch*, der in den Jahren um 1700 Holland und England durchwanderte, «nach der Natur lebensgrosse Figuren vornehmer Personen verfertigte» und sie hernach in Deutschland gegen Geld sehen liess, einmal auch, gemäss einem Ankündigungsztettel, im «Silbernen Brunnen» in Schaffhausen.⁶³

Die mit Abstand wichtigste ausländische Ausbildungs- und Arbeitsstätte für die Schaffhauser Kunstschaffenden war London. *Georg Michael Moser*, der gelernte Kupferschmied, lebte 57 Jahre lang, von 1726 bis zu seinem Tode 1783, in der englischen Kapitale, brachte es dort zu Ruhm und Ansehen und diente manchem nachkommenden Landsmann als geschätzte Anlauf- und Vertrauensperson. «Der Herr Moser [...] ist der freündlichste Herr von der Welt», rühmte etwa der neu angekommene Lorenz Spengler, «er thut an mir was ihm möglich ist.»⁶⁴ Auf dem Weg über Paris und Versailles war Moser an Ostern 1726 in London angekommen und hatte dort zunächst bei einem Kupferschmied gearbeitet und die englische Sprache erlernt. Später wirkte er siebeneinhalb Jahre im Atelier eines (nicht näher zu identifizierenden) Gold- und Silberschmieds Haid mit, wo er sich im Modellieren und Ziselieren einen guten Ruf erwarb. Seine getriebenen und mit Emailmalerei verzierten Tabakdosen und Uhrgehäuse, aber auch seine Medaillen und Miniaturen wurden zu begehrten Luxusgegenständen und trugen ihm lukrative Aufträge aus adeligen Kreisen und vom königlichen Hofe ein. In einem Zimmer, das ihm Haid in seinem Hause einräumte, richtete der etablierte Künstler eine kleine Privatakademie ein, «um nach dem Leben zeichnen zu können»; auch wirkte er als Zeichenlehrer des nachmaligen Königs Georg III. Im Jahre 1768 wurde er zum Mitbegründer und ersten Keeper der Royal Academy of Arts mit lebenslänglichem Wohnrecht im ehemaligen Königspalast «Old Somersethouse». Und schliesslich wurde er in Anerkennung seiner grossen Leistungen sogar in den Adelsstand erhoben, gemeinsam mit seiner Tochter Mary Moser (1744–1819), einer Meisterin der Blumendarstellung und ebenfalls Gründungsmitglied der Königlichen Akademie.⁶⁵

63 Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 25. – Reinhard Frauenfelder, Der Wachskünstler Johann Heinrich Schalch von Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 15, 1938, S. 203–211. – Das in der bisherigen Literatur angegebene und schon von Brun und Frauenfelder angezweifelte Geburtsdatum von Schalch, der 9. Januar 1623, kann altersmässig nicht stimmen. In Frage kommt wohl eher Hans Heinrich Schalch, geboren am 24. März 1644, in dessen Elternhaus «Zum silbernen Brunnen» auch die oben erwähnte Ausstellung stattfand, vgl. StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schalch, S. 35 und 42.

64 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 9.

65 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 131–138. – Ruh, Georg Michael Moser (vgl. Anm. 50). – Schnetzler, Georg Michael Moser (vgl. Anm. 50), S. 173–177.

Auch zwei jüngere Brüder von Georg Michael Moser lebten in London: Der Goldschmied Johannes Moser (* 1713), der 1765 starb und drei unmündige Kinder hinterliess, und Hans Jacob Moser (* 1719), dessen Sohn Joseph Moser (1748–1819) sich als Miniaturmaler, Schriftsteller und Richter einen Namen machte.⁶⁶ Auch der Maler und Stuckateur *Leonhard Schnetzler* kam vermutlich in Verbindung mit seinem älteren Bruder, dem Orgelbauer Johann Schnetzler, nach England. Die erste sichere Nachricht seines dortigen Aufenthalts findet sich in einem Brief Lorenz Spenglers vom 21. Juli 1743. «Der Herr Schnetzler, der Mahler, hat mir und meinem Reiss Camaraden grosse Gefälligkeiten erwiesen, ich werde es Tag meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen», berichtete er kurz nach seiner Ankunft in London. «Der Mahler hat jetz auch Stoucketour-Arbeit bekommen; er ist würklich schon 14 Tag auf dem Land ohngefähr 100 Engl. Meilen von hier.» So wenig sonst über Schnetzlers Leben und Wirken bekannt ist, lässt sich anhand seiner noch erhaltenen Werke oder zumindest deren ehemaliger Standorte doch erkennen, dass er es namentlich als Stuckateur, ähnlich seinem bekannteren Bruder Johann Ulrich Schnetzler, zu bedeutender Meisterschaft gebracht haben muss. Geachtet und wohlhabend starb er im April 1772 in seinem stattlichen Haus in der Nähe von Oxford, seinem Haupttätigkeitsgebiet.⁶⁷

Im Juli 1743 traf, wie eben erwähnt, der Kunstdrechsler *Lorenz Spengler* in London ein, versehen mit Empfehlungsschreiben an die dort lebenden Landsleute Schnetzler und Schalch. Während Leonhard Schnetzler sich seiner hilfreich annahm, erwies sich der königliche Stückgiesser Andreas Schalch offenbar als reichlich zugeknöpft und wollte «absolute nichts von Landsleüthen hören oder wissen». Überhaupt hinterliess London bei Spengler während seines kurzen Aufenthalts von wenigen Monaten einen denkbar schlechten Eindruck: «Es ist kein Ohrt in der Welt, wo es im Anfang so bōss underzukomen ist, als hier in Londen. Sie hassen die Aussländer wie die Pestilentz, und wan sie, die Engeländer, von einem Fremden nicht etwas lehrnen können, so werden sie keinen annehmen. Und nehmen sie ihn an, und sie haben von ihm, was sie verlangen, so schicken sie ihn fort.» Schon im Oktober gleichen Jahres verliess Spengler England wieder, da er dort «keine beständige Condition hatte», und reiste in Begleitung einiger Weggefährten weiter nach Kopenhagen.⁶⁸

Wesentlich besser erging es diesbezüglich dem Landschaftsmaler *Johann Jacob Schalch*, der 1754 mit seiner Frau nach London übersiedelte und dort anscheinend schon bald «bekannt und stark gesucht» war. Seine Werke sollen in den Kreisen des Königshofes grossen Gefallen gefunden und eine hohe Nachfrage ausgelöst haben. Schalch wusste sich in seiner Kunst offenbar den Vorstellungen und Wünschen seiner Auftraggeber anzupassen, was einerseits seine Beliebtheit erklärt, ihm andererseits aber auch Füsslis Kritik eintrug, er habe seine frühere, «weit feurigere und geistvollere Manier» zugunsten «einer fleissigern und gelecktern» verlassen, mit der

66 Schnetzler, Georg Michael Moser (vgl. Anm. 50), S. 173–174. – STASH, Copeyenbuch 1765–1776, S. 24–25.

67 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 7–8. – Barbara Schnetzler, Leonhard Schnetzler, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 286–288.

68 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 7–9.

er besser angekommen sei. Nach neunjährigem Aufenthalt ging er jedenfalls «mit vielen Bestellungen beladen» von London weg und wandte sich nach Holland.⁶⁹ Nur ein Jahr nach dem Ehepaar Schalch reiste 1755 auch *Johann Georg Schoop*, Maler und Glaser, von Schaffhausen nach London – ohne seine Frau und unter Hinterlassung von Schulden. Über seine Tätigkeit während der rund 15 Jahre, die er in der englischen Kapitale verbrachte, liegen keinerlei Informationen vor. Im Sommer 1769 kehrte der «*Pictor*», wie ihn Johann Georg Müller nennt, in seine Vaterstadt zurück und verheiratete sich im folgenden Jahr in zweiter Ehe mit der Witwe eines kurz zuvor verstorbenen Berufskollegen. Schoop war ein Cousin der Mutter von Johannes und Johann Georg Müller, die ihn beide nach seinem Tode 1790 sehr positiv charakterisierten. Er sei ein Mann gewesen, «der Seelenkraft und einen feinen scharfsinnigen Geist mit etwas brittischem Selbstgefühl» besessen habe, schrieb der Historiker an seinen Bruder.⁷⁰

Nur für einen kurzen Aufenthalt kehrte Ende Oktober 1771 *Alexander Trippel* nach London zurück, wo er einen Teil seiner Jugend verbracht hatte und wo sein jüngster Bruder Martin Trippel als Kunstdrechsler tätig war. Möglicherweise auf Veranlassung von Georg Michael Moser liess er sich in die drei Jahre zuvor gegründete Royal Academy of Arts aufnehmen, war aber vermutlich nach seiner ausgedehnten Lehrzeit in Kopenhagen eines weiteren Akademiebesuchs überdrüssig. Ihn lockte damals Paris, und so verliess er denn, kaum war der Winter um, London Ende März 1772 bereits wieder.⁷¹

Um 1777 traf, von Holland her kommend, der Miniaturmaler *Johann Heinrich Hurter* mit seiner Familie – die Tochter Johanna Jacobea war am 13. März 1777 noch in Den Haag geboren – in der englischen Kunstmetropole ein. Seine Miniaturbildnisse und Miniaturkopien nach alten Familienporträts fanden in den gehobeneren Kreisen offensichtlich grossen Anklang, wie aus den verschiedenen Hinweisen auf seine noble Kundschaft hervorgeht, zu der an vorderster Stelle sogar die russische Zarin Katharina die Grosse gehörte. Ab 1785 unternahm Hurter, der inzwischen mit dem aus Biberach stammenden Jakob Bernhard Haas auch eine Werkstatt für wissenschaftliche Instrumente eröffnet hatte, längere Reisen auf dem europäischen Festland. Johann Georg Müller etwa berichtete seinem Bruder Johannes Müller am 23. Januar 1786 aus Schaffhausen: «Es ist ein Mahler, Hurter, aus England hier, der sehr schön Mignatur mahlt und auch einige Stüke von der königlichen Familie unter anderem bei sich hat. Zugleich verfertigt er physikalische Instrumente besonders Orrery's [Planetarien] und Lufftpumpen nach einer

69 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 155–156. – [Füssli], Allgemeines Künstlerlexikon (vgl. Anm. 41), Bd. 2, Teil 7, Zürich 1813, S. 1468–1469. – Schalch, Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen (vgl. Anm. 24), S. 162–163. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 25. – Rutishauser, Schalch, Johann Jakob (vgl. Anm. 37), S. 924.

70 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Schoop, S. 13. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 225, S. 240 und 547, Bd. 226, S. 46–47 und 632, Bd. 227, S. 125–126 und 143–144. – Johannes von Müller / Johann Georg Müller. Briefwechsel (Anm. 33), Bd. 1, S. 190, Bd. 4, S. 113, und Bd. 6, S. 48.

71 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 9–10.

neuen Art.» Wie lange der zum königlichen Hofmaler ernannte Schaffhauser nach seiner Rückkehr an die Themse noch in London sesshaft blieb, liess sich nicht mehr eindeutig feststellen. Im Juli 1790 ging er jedenfalls in Holland, in der Stadt Leiden, mit Magdalena Crommelin seine zweite Ehe ein. Weiterhin in London tätig war hingegen der 1768 in Bern geborene Sohn Charles Ralph Hurter, der als Emailmaler erfolgreich in die Fussstapfen seines Vaters trat.⁷²

Holland

Die meisten Schaffhauser Künstler lebten und arbeiteten, wie gesagt, im Verlaufe ihrer Auslandsjahre in verschiedenen Ländern; einige aber richteten sich dauerhaft an ihrem ersten Ziele ein. Zu diesen Letzteren gehörte *Johann Jacob Maurer*, der schon in jungen Jahren nach Holland auswanderte, sich um 1753 in Amsterdam niederliess und dort elf Jahre später das Bürgerrecht erlangte. Nach seiner Ankunft in der künftigen Heimat arbeitete er zunächst als Stuckateur, wandte sich aber bald schon ganz der Malerei zu. Er belegte Kurse an der städtischen Zeichenakademie in Amsterdam und wurde 1762 Lehrer für Zeichnen nach dem Modell an diesem Institut. Anfang 1770 erhielt er einen Ruf als Direktor und Lehrer an der Renswoude-Stiftung, einer Schule für Waisen, in Utrecht. Diese beiden Funktionen, die ihm und seiner grossen Familie ein festes Einkommen sicherten, übte er bis zu seinem Tode im Jahre 1780 aus. Daneben aber war er unermüdlich als Porträtiest und Landschaftsmaler tätig und schuf sich mit seinen Werken rasch einen ausgezeichneten Namen. In Füsslis Lexikon wird er als ein «fürtreflicher Mahler» gewürdigt, dem sein «gefälliger Charackter und die Kunst» in Holland zum Glück verholfen hätten.⁷³

Wohl nur eine Zwischenstation auf seiner Wanderschaft dürfte Holland hingegen für den Maler *Johannes Trippel* gewesen sein. Er war 1761 mit seinen Brüdern Bernhard und Alexander Trippel von London nach Kopenhagen aufgebrochen, blieb dann aber vorerst in Amsterdam zurück. Näheres über seinen dortigen Aufenthalt ist allerdings nicht bekannt. 1768 starb er, erst 26-jährig, in Dresden.⁷⁴ Etwas länger verweilte *Johann Jacob Schalch*, der 1763 ebenfalls aus London kam, in Holland. Ihm eilte ein ausgezeichneter Ruf voraus, und so wurde er denn auch in Den Haag wie vorher in London «mit vorzüglicher Achtung aufgenommen». Neben

72 [Thieme / Becker], Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler (vgl. Anm. 22), Bd. 18, S. 174 bis 175. – Barbara Schnetzler, Johann Heinrich Hurter, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 97–100. – Grütter, Hurter, Johann Heinrich (vgl. Anm. 51). – Johannes von Müller / Johann Georg Müller. Briefwechsel (Anm. 33), Bd. 3, S. 126, und Bd. 5, S. 249.

73 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 3. Bd., Zürich 1770, S. 241. – Hans Ulrich Wipf, Johann Jakob Maurer, in: Schaffhauser Biographien, Vierter Teil, Thayngen 1981, S. 149–151. – Agathon Aerni, Jacob Maurer – «Ein recht wackerer Kerl», in: Schaffhauser Nachrichten 1987, Nr. 13.

74 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Trippel, S. 26. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 226, S. 314. – Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 4. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 332.

Abb. 2: Selbstbildnis von Johann Jakob Maurer, um 1770, zur Zeit seiner Berufung zum Direktor der Zeichenakademie in Utrecht. (Sammlung der Peyerschen Tobias Stimmer-Stiftung, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen)



der Malerei und dem Zeichnen beschäftigte er sich hier, vermutlich erstmals, nun auch mit der Radiertechnik. Nach insgesamt 16 Jahren Auslandsaufenthalt kehrte der renommierte Künstler 1770 endgültig nach Schaffhausen zurück, wo er sich vorzugsweise der Darstellung des Rheinfalls widmete, gegen Ende seines Lebens aber erblindete und 1789 vereinsamt starb.⁷⁵

Auch für *Johann Heinrich Hurter* war Holland nicht die erste ausländische Destination auf seiner Wanderschaft. Auf Empfehlung seines Genfer Förderers Jean-Etienne Liotard war er von Bern aus an den Hof der Dauphine Marie Antoinette in Paris berufen worden, wo die erhofften Aufträge jedoch weitgehend ausblieben. Am 1. September 1772 wurde er Mitglied der Confrérie Pictura, der für jeden ansässigen Kunstmaler obligatorischen Malergilde in Den Haag. Wie in Paris fanden jedoch auch an diesem neuen Orte seine Email- und Pastellbilder nur geringen Anklang. Infolgedessen verlegte er sich auf das Kopieren alter Meister im Miniaturformat und nach einem neuen Verfahren. Den eigentlichen Durchbruch sollte er mit diesen Emailminiaturen allerdings erst nach seiner Übersiedelung nach London ums Jahr 1777 erfahren.⁷⁶

75 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 155–156. – [Füssli], Allgemeines Künstlerlexikon (vgl. Anm. 41), Bd. 2, Teil 7, Zürich 1813, S. 1468. Hier wird als Datum der Rückkehr «um 1773» angegeben.

76 [Thieme / Becker], Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler (vgl. Anm. 22), Bd. 18, S. 174–175.

Kopenhagen

Von der dänischen Hauptstadt Kopenhagen war bereits die Rede als Ausbildungsort der beiden Schaffhauser Bildhauer Alexander Trippel und Johann Jacob Schmid. Als *Lorenz Spengler*, der Kunstdrechsler, nach seinem Misserfolg in London vor der Frage stand, wohin ihn sein Weg führen sollte, fiel seine Wahl auf Kopenhagen, weil dort, wie er erfahren hatte, neben vielen Adeligen «auch der Kron Prinz selbst ein Drechsler» sei, was die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nährte. Tatsächlich fand Spengler nach seiner Ankunft in Dänemark im Oktober 1743 auch gleich eine Anstellung, doch befriedigte den ambitionierten Kunsthändler die ihm zugewiesene «grosse Holzarbeit» so wenig, dass er sogar eine Heimkehr nach Schaffhausen erwog. Einflussreiche Persönlichkeiten vermittelten ihm in dieser Situation Zugang zum Königshaus, worauf er im Februar 1745 zum offiziellen Königlich Dänischen Hof-Kunstdrechsler ernannt wurde. «Im Schlosse Christiansborg wurde ihm ein besonderes Gemach eingeräumt», berichtet sein Biograf Carl Heinrich Vogler, «das er mit seinen Maschinen und den feinsten Werkzeugen ausstattete, und seine Aufgabe war nun vor allem, den fürstlichen Personen, die seine Dienste begehrten, Unterweisung in der edlen Kunstdrechslerei zu erteilen, daneben wohl auch auf Bestellung dies und jenes auszuführen.» Und als 1771 das Amt des Vorstehers und Verwalters der königlichen Kunstkammer neu zu besetzen war, erwies sich Spengler auch da als der gegebene Nachfolger. Er hatte nämlich selber im Laufe der Zeit aus Liebhaberei eine wertvolle Sammlung von Konchylien, Mineralien und Kunstwerken zusammengetragen, korrespondierte mit den bedeutendsten damaligen Naturforschern und war auch der Verfasser einer ganzen Reihe von wissenschaftlichen Aufsätzen. Eher als Episode hingegen ist die von ihm vorgenommene, anscheinend erfolgreiche Verbesserung der Elektrisiermaschine zu betrachten, mit der er auch Heilversuche unternahm, welche ihm aus zeitlichen Gründen aber bald einmal zur Last wurden. Nach über 60 Jahren in königlichen Diensten starb der in seiner neuen Heimat zu einer prägenden Persönlichkeit gewordene Schaffhauser, 87-jährig, am 20. Dezember 1807.⁷⁷

Spengler ist in Kopenhagen offenbar auch seinem über 30 Jahre älteren Landsmann, dem Kunstmaler *Melchior Hurter*, begegnet. In einem Schreiben vom 15. August 1744 richtet er nämlich Grüsse von ihm nach Schaffhausen aus. Hurter wohnte bis 1746, möglicherweise dem Jahr seines Todes, mit seiner dänischen Frau Barbara Jensdatter an der Valkendorfsgade 5. Das schöne, mehrstöckige Haus wurde nach dem grossen Brand von 1728, dem fast ein Drittel der Kopenhagener Altstadt zum Opfer fielen, in den Jahren 1731/32 für ihn neu aufgebaut und steht heute unter Denkmalschutz. Im März 1731 gewährte der Rat in Schaffhausen seinem fernen Mitbürger «wegen hart erlittenen Brandschadens» eine Spende von 100 Gulden. Werke des Malers haben sich anscheinend nicht erhalten; zumindest fehlen sie in den Museen von Kopenhagen.⁷⁸

77 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 9–25. – Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 150–153.

78 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 188, S. 434. – Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 15. – Für ihre engagierten Abklärungen vor Ort danke ich Elisabeth Frey Harne in Kopenhagen ganz herzlich.

Deutschland

Dass sich manche Schaffhauser Künstler auf ihrer Suche nach Beschäftigung gerade auch dem benachbarten Deutschland zuwandten, ist wohl kaum verwunderlich. Auffallend ist hingegen, dass dort, anders als in andern Ländern, kein eigentliches Zentrum auszumachen ist, auf das sich die Wanderungen konzentriert hätten, sondern dass sich die jeweiligen Aufenthaltsorte vielmehr über ein breites Gebiet verteilt. Auch waren es gerade nicht die bekannten Namen aus der lokalen Kunstgeschichte, die in die deutschen Nachbarlande zogen, sondern Maler, Zeichner und Stecher, von deren Existenz man bisher kaum gewusst hat und über die auch jetzt nur bruchstückhafte Angaben vorliegen.

Ende August 1736 zeigte *Johann Heinrich Meyer* der Schaffhauser Regierung an, dass er zur Verbesserung seiner beruflichen Situation gesonnen sei, mit seiner Frau und zwei Kindern «nach dem Underen Elsass zu reisen u. sich für etwas Zeit daselbst niderzulassen». Wohin genau die Reise des schon 42-jährigen Kunstmalers ging, ist erst aus einem Schreiben ersichtlich, das neun Jahre später wegen einer Erbschaftsangelegenheit in Schaffhausen einging. Demnach war Meyer inzwischen zum Hofmaler in Buchsweiler, der Hauptstadt der Grafschaft Hanau-Lichtenberg im unteren Elsass, aufgestiegen, was ihm und seiner Familie wohl soziale Sicherheit bot, ihn aber zweifellos ein Stück weit auch abhängig machte von seinem Herrn, dem Erbprinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt, dem die Grafschaft gehörte. Wie lange der Maler diese Stellung versehen hat und wo und wann er gestorben ist, bleibt ungeklärt. Einer seiner Söhne, Franz Joseph Meyer, soll Kunstmaler in Pirmasens gewesen sein.⁷⁹

Im Falle des Historienmalers *Hans Leonhard Deggeller* sind zwar der Sterbeort und das Sterbedatum bekannt: er verstarb, erst 42-jährig, am 13. Februar 1744 in Bruchsal. Die Tatsache, dass sein Tod vom dortigen Hofmarschall-Amt nach Schaffhausen gemeldet wurde, lässt zudem darauf schliessen, dass er höchst wahrscheinlich im Dienste des im Schloss Bruchsal residierenden Fürstbischofs von Speyer tätig gewesen war. Nähere Einzelheiten liessen sich jedoch auch in diesem Falle nicht ermitteln. Allerdings kann sein Aufenthalt an diesem Ort nicht von längerer Dauer gewesen sein. Im Mai 1735 war Deggeller, damals Mitglied des Stadtgerichts, nämlich für vier Jahre zum Schaffhauser Landvogt im Maggiatal bestimmt worden. Da dieses Amt bekanntermassen aber wenig einträglich war, bot man ihm nach seiner Rückkehr 1739 «zu seiner Recompentz» die Verwaltung des Spendamts an. Er bat indessen die Regierung damals, den Amtsantritt «wegen vorhabenden mehreren Reisen in der MahlerKunst» um sechs Jahre aufschieben zu dürfen. Sein früher Tod verhinderte dann allerdings die beabsichtigte Rückkehr nach Schaffhausen.⁸⁰

79 STASH, Copeyenbuch 1732–1746, S. 184. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 194, S. 124, Bd. 203, S. 208 und 215. – STASH, Korrespondenzen 1745, Nr. 90. – STASH, Missiven 1745, S. 287–288. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Meyer, S. 48 und 67.

80 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Deggeller, S. 14. – StadtA Schaffhausen, D IV 08.04, Regimentsbuch, S. 303 und 343. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 201, S. 442. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 1. Bd., Frauenfeld 1905, S. 384.

Im September 1761 ersuchte *Johann Rudolph Metzger*, ein «Kunstreicher Kupfstercher», wie er in den Genealogischen Registern genannt wird, den Schaffhauser Rat um die Ausstellung eines Heimatscheins, «weilen er gesinnet, in Strassburg sich aufzuhalten». Dort, in der seit 1681 politisch zwar zu Frankreich gehörenden, sprachlich und kulturell aber weiterhin zu Deutschland gezählten Universitätsstadt, zeichnete und stach er 1762 nachweislich ein Porträt des bedeutenden Historikers Johann Daniel Schöpflin nach einem Gemälde J. C. Heilmanns aus dem Jahre 1746. Im gleichen Jahr erschienen von ihm aber auch verschiedene Kupferstiche in Daniel Bruckners Werk «Versuch einer Beschreibung historischer und natuerlicher Merkwuerdigkeiten der Landschaft Basel», was allenfalls bedeuten könnte, dass der junge Schaffhauser nur für relativ kurze Zeit in Strassburg tätig war. Jedenfalls starb er schon mit 29 Jahren im April 1768, vermutlich in seiner Heimatstadt.⁸¹

Von *Johann Heinrich Rauschenbach*, einem der Beschwerdeführer von 1766, ist uns einzige die Nachricht überliefert, dass er sich 1752/53 in Mannheim aufgehalten hat, ob überhaupt in künstlerischer Mission, bleibt offen.⁸² Und fast noch vager sind die vorhandenen Belege für *Johann Martin Hurter*, der den hochtrabenden Beinamen Apelles trug: Johann Friedrich Reiffenstein, der in der Zeit von 1745 bis 1760 am landgräflichen Hof in Kassel lebte, hatte den Schaffhauser dort irgendwann gesehen, und Carl Ludwig Junker schreibt 1796 in seinen «Kunstnachrichten» nicht gerade schmeichelhaft: «Hurter, der noch lebt, war von jeher ein Stümper, ob er gleich die Welt sah und sich eine geraume Zeit zu Salzthalen aufhielt.» Er meinte damit das frühere herzogliche Schloss Salzdahlum zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel, macht aber ebenfalls keine nähere Zeitangabe.⁸³

Möglicherweise angezogen durch die 1764 gegründete Dresdner Kunstakademie, an der seit 1766 auch die beiden Schweizer Anton Graff und Adrian Zingg lehrten, reiste um diese Zeit *Johannes Trippel*, der ältere Bruder des Bildhauers Alexander Trippel, in die künstlerisch lebendige Residenzstadt an der Elbe. Dort erwartete ihn allerdings schon bald ein böses Ende. Johann Georg Müller schrieb im Dezember 1793 an seinen Bruder Johannes von Müller, dass der junge Schaffhauser, «der auf dem Wege war, einer der grössten Mahler zu werden», in Dresden «am Gifte starb, das ihm ein Italiener beibrachte». Diese Nachricht wurde zwar erst 25 Jahre nach dem Todesfall verfasst, ist aber mehr oder weniger ungeprüft in die spätere

81 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 219, S. 463. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Metzger, S. 31. – Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901, Schaffhausen 1901, IV. Teil, S. 28. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 2. Bd., Frauenfeld 1908, S. 406. – Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Zürich 1998, S. 727. Die dortige Angabe, wonach Metzger Schüler von Johann Rudolf Holzhalb war, konnte nicht verifiziert werden. Im Allgemeinen Künstlerlexikon (vgl. Anm. 41), Bd. 1, Teil 2, Anhang, S. XXIII, wird als solcher nur Adrian Zingg erwähnt. – Ein Exemplar des Kupferstichs von Schöpflin befindet sich in der Universitätsbibliothek Heidelberg, Graph. Slg. P_2112. – Von Metzger stammt auch ein Kupferstich einer Rheinfalldarstellung von Christian Georg Schütz, siehe Sammlung Peter Mettler im Klosterhof Paradies der Georg Fischer AG, Schaffhausen.

82 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 224, S. 105 und 516.

83 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Hurter, S. 72. – Schweizerische Kunstsammlungen um 1760 (vgl. Anm. 31), S. 244–245. – Junkers Kunstnachrichten (vgl. Anm. 1), S. 195.

Literatur eingeflossen. Gezielte Recherchen in den Dresdener Kirchenbüchern haben nunmehr ergeben, dass Trippel, «ein Mahler von Schaffhausen», am 27. September 1768 «an Brechen» gestorben ist, was tatsächlich als Hinweis auf eine Vergiftung gelten kann. Die Hintergründe dieses Geschehens, das die hoffnungsvolle Laufbahn des noch nicht 27-jährigen Künstlers abrupt beendete, sind jedoch weiterhin ungeklärt.⁸⁴

Ausnahmsweise gut informiert sind wir dank ergiebigen Archivalien über das Leben und Wirken von *Johann Caspar Schärer*, dem Grossneffen des Stuckateurs Johann Jacob Schärer. Am 12. Februar 1774 bewarb sich dieser mit einem ausführlichen Schreiben an den «Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Carl, Regierenden Herzoge von Braunschweig und Lüneburg», für die Stelle eines akademischen Zeichenmeisters an der Universität Helmstedt in Niedersachsen. Da er, so führt der Kandidat in seinem Schreiben selbstbewusst an, «in der Schweitz bei denen berühmtesten Malern die Maler und Zeichenkunst erlernet und nunmehr schon 6 Jahre in Höchst Dero Landen mit Beyfall ausgeübet» und vervollkommen habe, fühle er sich durchaus befähigt, die seit der Abreise des Vorgängers verwaiste Stelle zu übernehmen. Dass er die hierfür erforderlichen Voraussetzungen tatsächlich mitbringe, davon könnten auch eine Menge von Gemälden in Öl- und Wasserfarben, welche er in dieser Gegend ausgeführt habe, sowohl Landschaften als auch Porträts, genugsam Zeugnis ablegen. Insbesondere aber habe er in den letzten drei Jahren Gelegenheit gehabt, im Dienste des Freiherrn von Veltheim in dessen Schlosspark in Harbke unweit Helmstedt die ausländischen und einheimischen Bäume und Staudengewächse mit ihren Blüten und Früchten «sehr genau nach der Natur zu zeichnen und mit ihren Farben zu malen». So habe er auch die Vorlagen für die sechs Kupferplatten in der bekannten dendrologischen Publikation «Die Harbkesche wilde Baumzucht» des Botanikers Johann Philipp Du Roi angefertigt, die «in allen gelehrten Zeitungen, in denen jenes Buch beurtheilt ist, allgemeinen Beifall und Lob erhalten» hätten.

Die stolze Bewerbung scheint denn auch den erhofften Erfolg gezeitigt zu haben: Gemäss Matrikeleintrag vom 24. Dezember 1774 wurde der «Universitätszeichenmeister» Johann Caspar Schärer (hier Schaerrer geschrieben) von Schaffhausen als akademischer Bürger der Universität Helmstedt aufgenommen. Er versah diese Stelle in der Folge während rund 17 Jahren, ehe er 1791 zum Hofmaler des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg ernannt wurde, ein Amt, das er bis zu seinem Tode am 17. November 1806 bekleidete. Seine «Geschäfte» als freier Maler

84 Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Nachlass Johann Georg Müller, Fasz. 65 II, Nr. 283. – Regionalkirchenamt Dresden, Kirchenbuch der Kreuzkirchengemeinde (Sterberegister), S. 44. Unerklärlicherweise lautet im betreffenden Eintrag der Vorname auf Alexander statt auf Johannes. Da die übrigen Angaben jedoch eindeutig auf Johannes Trippel zutreffen, kann dieser Beleg wohl unbedenklich ihm zugewiesen werden. Für die entsprechenden Archivrecherchen vor Ort danke ich Frau Beate Marzin von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen bestens. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 226, S. 314 (Benachrichtigung der Angehörigen in Schaffhausen). – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 332. – Harald Marx, Schweizer Künstler in Dresden, in: Helvetia und Deutschland (vgl. Anm. 41), S. 266–285 (ohne Erwähnung Trippels).

waren, wie es in der Todesanzeige heisst, schon vorher unter seiner Aufsicht von den beiden ältesten Söhnen weitergeführt worden, die sich bei dieser Gelegenheit gleich auch um die Gunst möglicher Auftraggeber bewarben. Einer der Söhne, Christian Gottlob Wilhelm Schärer, «ein Kunstmaler», starb allerdings schon 1813, erst 18-jährig.⁸⁵

Der Maler und Kupferstecher *Johann Jacob Bäschlin* ist vorderhand der einzige Schaffhauser, dessen Aufenthalt sich in Nürnberg, einem der von Künstlern gerne anvisierten deutschen Druckgrafikzentren, nachweisen lässt. Eine in der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg befindliche Kaltnadelradierung mit dem Bildnis Bäschlins trägt nämlich den informativen handschriftlichen Vermerk: «Bäschlin, Peintre est parti de Nuremberg Venderdi le 30 Janv^r 1772» und von anderer Hand: «Hielt sich lange in Nürnberg auf». Zusätzliche Belege für seine dortige Anwesenheit haben sich jedoch bis anhin so wenig beibringen lassen wie für Augsburg, eine weitere ihm zugeschriebene Station. Besser ist die Quellenlage hingegen für den in der bisherigen Literatur noch nicht bekannten Aufenthalt Bäschlins im oberschwäbischen Memmingen. Im Ratsprotokoll dieser Stadt wird unter dem 5. August 1768 die (auch anderswo denkbare) Situation erwähnt, dass ein einheimischer Kunstmaler «über einen Mahler von Schaffhausen» klagte, «der ihme hier im Portrait-Mahlen den grössten Eintrag thue», und diese Anzeige mit der Bitte verband, den unliebsamen Konkurrenten aus der Stadt zu weisen. Der Rat verfügte daraufhin im Sinne seines Mitbürgers, der fremde Maler solle sich, wenn er mit seiner Arbeit fertig sei, «von hier wegbegeben und nichts neues mehr annehmen». Offensichtlich arbeitete Bäschlin aber, entgegen diesem Entscheid, noch einige Zeit unbekümmert weiter. Ein Jahr später, am 4. August 1769, beschwerten sich jedenfalls die beiden Töchter des verstorbenen einheimischen Kunstmalers Rupprecht, die dessen Werkstatt weiterführten, dass Bäschlin, «Mahler von Schaffhausen», ihnen «in der Mahlerkunst grossen Eintrag thue, sonderlich im von Hermannischen Bau», dem grösste Bauvorhaben Memmingens im 18. Jahrhundert. Der Anteil Bäschlins an der damaligen prachtvollen Ausgestaltung dieser vierflügeligen Repräsentationsbaute lässt sich mangels Signaturen zwar nicht mehr feststellen, dafür ist jedoch von seiner Hand das Porträt des Memminger Superintendenten Johann Georg Schelhorn noch bekannt und bestätigt die oben erwähnte Porträttätigkeit Bäschlins. Der Zusatz «pinx. et scul. 1772» auf dem Bildnis könnte bedeuten, dass der Künstler den Stich erst kurz vor

85 Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 2 Alt 16364, Bl. 2–3 v und 33–34 (Bewerbungen für die Zeichenmeisterstelle). – StadtA Braunschweig, G III 1, Bd. 251 d, S. 1294, Nr. 24, und G III 1, Bd. 123, 1813, Nr. 28 (Sterbeeinträge Vater und Sohn Schärer). – Braunschweigischer Anzeiger 1806, Sp. 2925 (Todesanzeige) – Herbert Mundhenke, Die Matrikel der Universität Helmstedt, Bd. 3 (1685–1810), Hildesheim 1979, S. 253, Nr. 10628. – Diese Angaben sind schon zu einem früheren Zeitpunkt erhoben worden. Ich verdanke sie den Auskünften des Niedersächsischen Staatsarchivs Wolfenbüttel vom 18. April und 18. Mai 1983 und des Stadtarchivs Braunschweig vom 19. Januar 1983. – Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 24, ist zu korrigieren: Ein Johann Friedrich Schärer ist nicht belegt; der entsprechende (ungenaue) Text gehört zu Johann Kaspar Schärer.



Bäschlin, Peintre est parti de Nürnberg
Venderdi e. 30 Janv. 1772
Bäschlin hat lange in Nürnberg auf

Abb. 3: Johann Jacob Bäschlin in einer Radierung mit handschriftlichen Zusätzen, die auf seine Abreise aus Nürnberg am 30. Januar 1772 hinweisen, wo er sich längere Zeit aufgehalten hatte. (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung)

oder nach seiner Abreise aus Nürnberg fertiggestellt hat, nachdem er sich dort sehr wahrscheinlich mit dieser Technik vertraut gemacht hatte. Später soll Bäschlin, gemäss Überlieferung, auch noch in Lyon tätig gewesen sein, ehe er nach Schaffhausen zurückkam, wo ihm schliesslich ein höchst unerfreuliches Ende beschieden war. Im Dezember 1785 veranlasste nämlich der Rat, auf Ersuchen seines Bruders,

dass der «in verwirrten Gemüths Umständen sich befindende Hs. Jacob Bäschlin Mahler» vorsorglich «bis zu seiner Wiedererholung in den Spithal aufgenommen» werden müsse, wo man ihn «in einem besondern Zimmer verwahren» solle. Dort ist er denn auch am 21. März 1789 gestorben.⁸⁶

In Frankfurt, einer anderen Hochburg der Druckgrafik, war während langer Jahre *Johann Caspar Zehender* tätig. Im Juni 1768 hatte er die Behörden in Schaffhausen ersucht, ihm ein Attest seines Bürgerrechts auszustellen, «wejlen er in Strassburg sich zu etablieren gedenke». Schon nach kurzer Zeit muss er sich aber, wie anhand seiner vielen signierten und datierten Werke unschwer festgestellt werden kann, mehr nordwärts in das Rhein-Main-Gebiet verschoben haben. Ab etwa 1770 schuf er vor allem topografisch genaue und vollständige Panoramaansichten von Frankfurt und Mainz samt deren Umlanden, die, wenn auch künstlerisch nur von durchschnittlicher Qualität, einen hohen dokumentarischen Wert besitzen, indem in ihnen der Zustand der Städte vor den grossen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts naturgetreu festgehalten ist. Sein Hauptwerk schuf Zehender als Auftragsarbeit für einen Frankfurter Kunstsammler, der die Idee hatte, ein Ansichtenwerk mit Kupferstichen der Stadt und ihrer Umgebung herauszugeben, wofür der Künstler die Vorzeichnungen lieferte. Anhand eines Frauenbildnisses mit der Signatur «par Zehnter à Frt. 1799» ist ersichtlich, dass dessen Autor bis mindestens zu diesem Zeitpunkt in Frankfurt gelebt haben muss, ehe er wieder in die Heimat zurückkehrte. Am 5. Februar 1805 ist er in Schaffhausen gestorben.⁸⁷

Auch der Kunstmaler *Johann Melchior Hurter* verbrachte mehrere Jahre im Rhein-Main-Gebiet. Als junger Mann war er zuerst in das zwischen Paris und Versailles gelegene Sèvres ausgewandert, wo er – wie ein Attest von 1761 belegt – für die Manufacture Royale de Porcelaine arbeitete. Spätestens Anfang der 1770er-Jahre muss er dann nach Hanau östlich von Frankfurt gezogen sein, das ebenfalls über eine traditionelle Fayencemanufaktur verfügte. Seine Frau, Maria Margaretha Fischbach, mit der er 1772 die Ehe einging, war aus dieser Stadt gebürtig, während ihre Mutter, Anna Margaretha Hurter, wie der Schwiegersohn aus Schaffhausen stammte, mit diesem aber nicht näher verwandt war. Vermutlich war Hurter auch am neuen Ort wieder als Porzellanmaler tätig, zudem bekleidete er das Amt eines Kammerdieners beim Erbprinzen von Hessen-Kassel, was gleichzusetzen ist mit der Funktion eines Hofmalers. Er starb gemäss Eintrag im Totenbuch der (reformierten) Wallonischen Gemeinde am 19. Oktober 1784 in Hanau.⁸⁸

86 Im Stadtarchiv Augsburg fiel die Suche nach einem Nachweis für Bäschlins Aufenthalt negativ aus. Freundliche Auskunft von Simone Herde, Stadtarchiv Augsburg. – Die entsprechenden Anfragen an das Stadtarchiv Nürnberg blieben unbeantwortet. – Die Auszüge aus den Ratsprotokollen von Memmingen verdanke ich Günther Bayer, Memmingen. – STASH, Ratsprotokolle, Bd. 243, S. 312. – StadtA Schaffhausen, C II 06.01.01.01/28, Sterberegister 1750–1825, S. 352. – Germanisches Nationalmuseum, Graphische Sammlung, Inv.-Nr. MP 1267.

87 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 226, S. 80. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Zehender, S. 8. – Johann Caspar Zehender, in: de.wikipedia.org (Version vom 8. Januar 2014).

88 STASH, Copeyenbuch 1753–1765, S. 135. – StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Hurter, S. 81, auch S. 35, 56 und 73. – Stadtarchiv Hanau, B 5, Wallonisches Totenbuch 1784, S. 127. Für freundliche Auskünfte danke ich Monika Rademacher, Stadtarchiv Hanau. – Ob der Zürcher Land-



Abb. 4: Johann Caspar Zehender bei der zeichnerischen Aufnahme einer seiner Frankfurter Stadtansichten im Jahre 1772. (Moderne Offsetwiedergabe, commons.wikimedia.org)

Mit dem Miniaturmaler *Johann Heinrich Hurter* brachte schliesslich auch ein Namensvetter des Vorgenannten seine letzten Jahre im westlichen Deutschland zu. Am 19. Juli 1789 war der erfolgreiche Künstler und Instrumentenbauer von Kurfürst Karl IV. Theodor von der Pfalz in den Adelsstand eines Freiherrn erhoben worden und führte seither das Prädikat *von Hurter*. Wahrscheinlich ist er erst um diese Zeit nach Düsseldorf gezogen, nachdem er sich angeblich umsonst bemüht hatte, ein Rittergut im Rheinland zu erwerben. Auch sein Wunsch, als mainzischer Gesandter nach Den Haag delegiert zu werden, blieb anscheinend unerfüllt. Hingegen wird er im Sterberegister von Schaffhausen als «ehmal. Hochf. Baad. Durlach. Agent am Grossbritt. Hof» bezeichnet. Sein Tod erfolgte am 2. September 1799 in Pempelfort bei Düsseldorf. Künstlerisch tätig scheint er an seinem deutschen Wohnsitz nicht mehr gewesen zu sein.⁸⁹

schaftsmaler Johann Jakob Aschmann (1747–1809) tatsächlich bei Hurter «ein Jahr dürftigen Malunterricht» erhalten hat, scheint aus chronologischen Gründen eher ungewiss, vgl. Hans Jakob Zwicky, Aschmann, Johann Jakob, in: Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Zürich 1998, S. 47.

89 StadtA Schaffhausen, Genealogische Register, Hurter, S. 76. – StadtA Schaffhausen, C II 06.01.01.01/28, Sterberegister 1750–1825, S. 543. – [Thieme / Becker], Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler (vgl. Anm. 22), Bd. 18, S. 175. – Schnetzler, Johann Heinrich Hurter (vgl. Anm. 72), S. 97–98. – Grütter, Hurter, Johann Heinrich (vgl. Anm. 51).

Paris und Rom

Wie bereits früher erwähnt, hatte *Johann Heinrich Hurter* Anfang der 1770er-Jahre mit wenig Erfolg versucht, sich in Paris am Hof der Dauphine Marie Antoinette als Maler zu etablieren. Auch *Alexander Trippel*, der Ende März 1772 an der Seine eintraf, hatte gehofft, in der grossen, reichen Stadt der Künste zu Aufträgen zu kommen, um sich so das nötige Reisegeld für Rom, das Ziel seiner Sehnsucht, zu beschaffen. Voller Zuversicht und Schaffensdrang hatte er sich ein Atelier eingerichtet, doch auch ihm sollte es, ähnlich wie Hurter, an potentiellen Bestellern und Abnehmern seiner Werke mangeln, sodass er sich gezwungenermassen mit kleineren Arbeiten seinen kargen Lebensunterhalt sichern musste. Inwieweit er hingegen künstlerisch von seinem gut dreieinhalbjährigen Aufenthalt in Paris profitiert hat, wird in der kunstgeschichtlichen Literatur unterschiedlich beurteilt. Auffallend erscheint in unserem Zusammenhang jedenfalls die Tatsache, dass sich im 18. Jahrhundert lediglich zwei Schaffhauser überhaupt für einige Zeit in diesem inspirierenden kulturellen Zentrum, einem «Sammelplatz und Anziehungspunkt für Künstler», niedergelassen haben.⁹⁰

Im November 1775 verliess Alexander Trippel, «ärmer denn je», Paris und reiste auf der Suche nach finanzieller Unterstützung für die Verwirklichung seiner Rom-Pläne in die Schweiz. Animiert und begleitet vom geschäftsgewandten Basler Kupferstecher und Kunsthändler Christian von Mechel, dessen Bekanntschaft ihm kurz zuvor vermittelt worden war, präsentierte er in den vier reformierten Orten Basel, Schaffhausen, Zürich und Bern seine eigens zu diesem Zwecke geschaffene Allegorie auf die Eidgenossenschaft, den berühmt gewordenen «Ruhenden Herkules». Anfang Dezember 1775 langte Trippel in seiner Vaterstadt an, wo er «auf das allerfreundlichste» empfangen wurde. Am 15. Januar 1776 erhielt er Gelegenheit, seinen «Hercules» vor Bürgermeister und Rat zu präsentieren und gleichzeitig seine Absicht zu äussern, nach Rom reisen zu wollen, um «sich in seiner Kunst noch weiter zu vervollkommen». Die Behörden nahmen das ihnen überbrachte Kunstwerk ihres talentvollen Mitbürgers «zu Oberkeitlichem Wohlgefallen» an und sprachen ihm «theils zu Fortsetzung seiner vorhabende[n] Reise nach Italien und theils zu weiterer Aufmunter- und beförderung seiner Wissenschaften» eine «Honoranz» von 40 Dukaten oder 200 Gulden zu. Nur allzu gerne hätte man zwar den vielversprechenden Künstler in den eigenen Mauern behalten, aber Trippel zog es zu mächtig romwärts, als dass er sich von seinem Vorhaben noch hätte abbringen lassen.⁹¹

90 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 9–13. – [Füssli], Allgemeines Künstlerlexikon (vgl. Anm. 41), Bd. 2, Teil 9, Zürich 1816, S. 1942–1943. – Keller-Ammann, Alexander Trippel (vgl. Anm. 41), S. 85–86. – Dieter Ulrich, Trippel, Alexander, in: Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Zürich 1998, S. 1047.

91 STASH, Ratsprotokolle, Bd. 233, S. 307. – STASH, Copeyenbuch 1768–1783, S. 205. – Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 13–16 und 84. – Der dem Rat in Schaffhausen überbrachte «Herkules» ist noch vorhanden, vgl. Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Katalog (vgl. Anm. 26), S. 93 und 338.

Am 1. September 1776 brach Alexander Trippel schliesslich mit ansehnlich gefülltem Geldbeutel von Basel aus zu seiner Reise nach der Ewigen Stadt auf, wo er einen Monat später, am 2. Oktober, anlangte. Abgesehen von einer etwa viermonatigen Rückkehr in die Schweiz im Sommer 1778, die er vor allem zur Besserung seiner wirtschaftlich prekären Lage unternahm, blieb der lange Zeit mit Schwierigkeiten finanzieller und anderer Art kämpfende Bildhauer fortan bis an sein Lebensende in Rom. Vergeblich hatte er sich noch über Jahre hinweg mehrmals um eine feste Anstellung als Professor und Hofmaler in Dresden, Wien und Berlin bemüht, um dadurch seine Existenz dauerhaft abzusichern. Andererseits aber schuf er sich in seiner Wahlheimat schnell ein ausgedehntes Beziehungsnetz und einen weitreichenden künstlerischen Ruf, sodass er bald zu einer zentralen Bezugserson namentlich für Italienfahrer aus dem Norden wurde.⁹² Trippels Leben und Wirken in der animierenden Kunstmetropole, das mit seinem vorzeitigen Tode am 24. September 1793 jäh beendet wurde, ist an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt worden.⁹³ Seine Werkstatt und die Fertigstellung des Schwarzenberg-Denkmales übernahm anschliessend *Johann Jakob Schmid*, der seit 1787 unter dem Meister gearbeitet hatte, aber 1798, erst 39-jährig, ebenfalls früh verstarb.⁹⁴

Die Reisen in fremde Lande

Grösseren Reisen, wie denjenigen Trippels nach Rom, haftete im 18. Jahrhundert noch etwas Abenteuerliches an; sie dauerten länger, waren strapaziöser und oft auch verbunden mit einer gewissen Ängstlichkeit vor dem unbekannten Neuen. Dies lässt sich auch mit einigen Berichten über reisende Schaffhauser Künstler anschaulich illustrieren. 1726 beschloss *Georg Michael Moser* gegen alle Bedenken seiner Eltern, «welche diese Reise für gefährlich und kostbar hielten», sich von Genf nach London zu begeben. Er suchte sich, wie damals üblich, zuerst einen Reisegefährten und fand ihn in einem deutschen Gerbergesellen, «der das Ledermachen in England lernen wollte». Tatenfroh reisten die beiden ab, doch schon in Paris kam es zu ersten Problemen. Für Moser war es eine Selbstverständlichkeit, dass er in der französischen Metropole und in Versailles die «Werke der

92 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 16–21. – [Füssli], Allgemeines Künstlerlexikon (vgl. Anm. 41), Bd. 2, Teil 9, Zürich 1816, S. 1943–1944. – Keller-Ammann, Alexander Trippel (vgl. Anm. 41), S. 87–90. – Feist, Alexander Trippel. (vgl. Anm. 41), S. 235–242. – Ingeborg Schemper-Sparholz, Die Etablierung des Klassizismus in Wien. Friedrich Heinrich Füger und Franz Anton Zauner als Stipendiaten bei Alexander Trippel in Rom, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 52/1995, S. 247–270. – Sibylle Badstübner-Gröger, Schweizer Künstler in Berlin und Potsdam in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Schweizer im Berlin des 18. Jahrhunderts, Hrsg. Martin Fontius und Helmut Holzhey, Berlin 1996, S. 176–178. – Ulrich, Trippel, Alexander (vgl. Anm. 90), S. 1048. – Boerlin-Brodbeck, Die Künstlerausbildung in der Schweiz (vgl. Anm. 3), S. 90–91.

93 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 18–50.

94 Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon (vgl. Anm. 10), 3. Bd., Frauenfeld 1913, S. 69. – Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 86–88. – Stadtbibliothek Schaffhausen, Ministerialbibliothek, Nachlass Johann Georg Müller, Fasz. 65 II, Nr. 283 und 284 (vgl. Anm. 84).

Kunst» besichtigte. Der Gerber hingegen, der in den Tuilerien «eine Bildsäule in wenigen Minuten genug betrachtet hatte», wurde ungeduldig, wenn sein Begleiter bei einem einzelnen Bild oft «ganze Stunden» verweilte und er warten musste. Nach ihrer Weiterreise durch die Picardie und das Artois trat zusätzlich noch eine akute Geldverlegenheit auf. Der Gerber fand es daraufhin klüger, den Weg nach Holland zu nehmen, und er trennte sich deshalb von seinem Kameraden. Als er jedoch wahrnahm, dass dieser unerschütterlich auf seiner Absicht beharrte, kehrte er nach einigen Stunden wieder um «und gesellte sich aufs neue zu ihm». Weniger Glück hatte Moser dann geraume Zeit nach seiner Niederlassung in England, als ihn «eine starke Begierde» erfasste, Italien kennen zu lernen. Ein Goldschmied hatte ihm versprochen, ihn nach Rom zu begleiten, doch als er abgeholt werden sollte, hatte er sich inzwischen verliebt und war nicht mehr zur Abreise zu bewegen. So sah denn letzten Endes auch Moser von seinem Vorhaben ab, zumal ihn Freunde davon überzeugten, dass er «seine Absichten eben so gut zu London erreichen könnte».⁹⁵

Erfreulich detaillierte Beschreibungen liegen uns sodann über die beiden Reisen von *Lorenz Spengler* nach London und Kopenhagen im Jahre 1743 vor. Die fest geplante England-Fahrt, die im Mai jenes Jahres von Bern aus gestartet werden sollte, begegnete bereits im Vorfeld gewissen Komplikationen. Der in Aussicht genommene Reisegefährte, der Bildhauer Abraham Wäber, der London schon von einem früheren Aufenthalt her kannte, war plötzlich aus der Stadt verschwunden, da er sich in einer bestimmten Angelegenheit hätte verantworten sollen. Spengler empfand diesen unerwarteten Wegfall des sprach- und reisekundigen Begleiters verständlicherweise als einen ernsthaften Verlust, doch zum Glück tauchte der Entwickelte, übrigens der Vater des bekannten Malers und Zeichners John Webber (1751–1793), später in Strassburg wieder auf. Eine zweite Unsicherheit bestand in der durch den Österreichischen Erbfolgekrieg bedingten Truppenpräsenz am Niederrhein, die den Wasserweg gefährdete. Besorgte Freunde rieten deshalb zur direkten Route über Paris nach Calais, doch Spengler entschied sich am Ende gleichwohl für die Fahrt auf dem Rhein. Mit einem Gefolge von 16 Personen, die den Auszug ein gutes Stück weit begleiteten, brachen er und sein Gefährte, ein nicht näher bekannter Bildhauer Beck, von Bern auf und kamen am übernächsten Tag «nach ausgestandener grosser Hitze» in Basel an. Dort mussten sie nun eine ganze Woche auf das nächste Schiff warten, bis sie am 18. Mai endlich ihre Weiterreise antreten konnten, die durch allerhand Verzögerungen und Unterbrüche, unfreiwillige und freiwillige, bis zum 21. Juni dauerte. Das eine Mal musste Holz für die französische Armee eingeladen werden, ein anderes Mal versperrten militärische Schiffsbrücken den Weg, aber es lockten auch Abstecher in die französischen, englischen und hannoverschen Kriegslager, deren Besichtigung starken Eindruck machte. Obwohl die Reise gefährlich und teuer war, schätzte sich Spengler im Nachhinein glücklich, diese Variante gewählt zu haben, auf der

95 Joh. Caspar Füsslins Geschichte der besten Künstler (vgl. Anm. 2), 4. Bd., Zürich 1774, S. 131–132 und 133–134.

er so viel gesehen und erlebt hatte. Da von Köln aus nicht gleich ein Schiff nach Holland fuhr, benutzen er und seine Kameraden den Postwagen bis Nijmegen und von dort das Schiff bis Rotterdam. Auf einem Abstecher nach Den Haag und Scheveningen erblickte der Schaffhauser dann zum ersten Mal das Meer. Lorenz Spengler war begeistert. «Wer Holland gesehen hat, der wird gestehen müssen, dass unter der Sonnen kein schöner Land seye», befand er. Bei der Überfahrt von Rotterdam nach Greenwich hatten die Reisenden Wetterglück: «4 Wochen lang war vorher immer Contraire Wind, und so bald wir aufs Meer kamen, so hatten wir den besten Wind der Welt.» Nach der Ankunft auf englischem Boden gelangten sie schliesslich «in einem kleinen Nachen» nach London.⁹⁶

Nach dem nur ein paar Monate langen Aufenthalt in der englischen Kapitale entschied sich Lorenz Spengler zur Weiterreise nach Kopenhagen. Zusammen mit zwei deutschen Kollegen, dem Edelsteinschneider und Medailleur Johann Lorenz Natter und dem Maler und Radierer Marcus Tuscher, trat er die Meerfahrt auf einem englischen Kriegsschiff an, das in Dänemark als Brandschiff zum Anzünden feindlicher Schiffe verwendet werden sollte. Die Reise, namentlich durch Skagerrak und Kattegat, stand freilich unter keinem guten Stern. «Einsmal hatten wir 3 Tag lang unaufhörlich Sturm, und das so entsetzlich, dass wir glaubten, alle Augenblick zu Grunde zu gehen. Selbsten unser Schif-Capitain gab alle Hoffnung auf, diesem Sturm zu entrinnen», schilderte Spengler später seinen Angehörigen die «Grausamkeiten des Meeres». Nach 16 Tagen auf dem Wasser hatten sie dann endlich wieder festen Boden unter den Füssen und fuhren «in einer Gutschen» weiter nach Kopenhagen.⁹⁷

Anfang der 1750er-Jahre reiste auch *Johann Jacob Maurer* per Schiff den Rhein hinunter nach Amsterdam. Aus den Erinnerungen des Zürcher Landschaftsmalers Johann Heinrich Wüest, der ein paar Jahre später ebenfalls nach Holland kam, geht hervor, dass auch der Schaffhauser Kunstmaler unterwegs seine Erfahrungen mit dem Militär gemacht hatte. Die Schiffsleute erzählten Wüest nämlich, dass sie seinerzeit schon mit Maurer gefahren seien und dass sie sich «mit der grössten Dankbarkeit seiner ihnen damals geleisteten Dienste» erinnerten, «denn sie seyen bey Düsseldorf von einem Vorposten französischer Soldaten, die auf sie zu feuern anfingen, aufgehalten worden, und wenn der Jakob nicht bey ihnen gewesen wäre, der mit diesen Leuten französisch sprechen gekonnt, und sich ihrer mit der grössten Thätigkeit angenommen hätte, so wären sie geplündert worden».⁹⁸

Über die Reise *Alexander Trippels* nach Kopenhagen, die er 1761 in Begleitung zweier Brüder unternahm, ist nichts weiter bekannt. Hingegen liegt aus seiner Hand eine kurze «Reis-Beschreibung nacher Italien im Jahr 1776» vor. Demnach verliess er am 1. September Basel mit einem honorigen Gefolge, das ihm bis Sissach das

96 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 3–7. Hier findet sich auch eine kurze Schilderung des traurigen Schicksals von Zürcher Auswanderern nach Carolina, dessen Zeuge Spengler im Hafen von Rotterdam geworden war (S. 7).

97 Vogler, Der Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler (vgl. Anm. 36), S. 10.

98 Das Leben des Malers Heinrich Wüest von Zürich, in: XIX. Neujahrstück, hrsg. v. der Künstler-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1823, S. 6.

Geleit gab. Dort wartete, wohl vom Agenten Mechel organisiert, sein erster Reisegefährte, ein italienischer Kupferstichhändler. Zu Fuss setzten die beiden dann ihren Weg fort und erreichten am dritten Tag Luzern. Weiter ging es mit dem Schiff nach Flüelen und zu Pferd durch die ungeheuerlich wirkende Gebirgswelt auf den Gotthard, von wo die Strasse wieder «steil und schlängenweis» den Berg hinunter nach Airolo führte. Am 7. September kam Trippel in einem Tross von acht Personen und zwölf Pferden in Lugano an, wo er vom Schaffhauser Ratsherrn David Hurter empfangen wurde, der dort gerade eidgenössischer Landvogt war. Die Weiterreise nach Süden erfolgte auf der Route Mailand–Piacenza–Parma–Modena–Bologna nach Florenz. Bis Rom brauchte es anschliessend noch weitere fünf Tagesreisen, wobei die letzte ganze 16 Stunden gedauert haben soll. «Nach vielem Wünschen und Sehnen», schliesst der erwartungsfrohe Reisende seinen Bericht, «wurde ich endlich Rom ansichtig, welches sich sehr schön präsentirt, und langte den 2. October um 11 Uhr an.»⁹⁹

Zum Schluss

Die vorliegende Arbeit will und kann keine abschliessende Darstellung des gestellten Themas sein; zu umfangreich und zu dispers präsentiert sich die Quellenlage. Die biografischen Angaben bleiben demnach bei manchen Ausgewanderten lückenhaft und zufällig. Anfragen an deren Wirkungsorten haben gezeigt, dass die betreffenden Künstler dort häufig nicht einmal mehr dem Namen nach geschweige denn von ihren Werken her bekannt sind. Umgekehrt haben die Recherchen in in- und ausländischen Archiven aber auch zahlreiche beachtliche Neuentdeckungen und Ergänzungen zur Schaffhauser Kunstgeschichte zu Tage gefördert.

Der Sinn und Zweck dieser Abhandlung besteht freilich in erster Linie darin, aus einer breiten Fülle von Einzelbelegen eine Zusammenschau zu bieten, die erstmals eine differenzierte Vorstellung von den Gründen, dem Ausmass und den Zielen der Aus- und Weiterbildungswanderung von Schaffhauser Künstlern ermöglicht und die dadurch zum Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen werden kann, gerade etwa über die hier ausgeklammerte Frage der Auswirkungen auf die künstlerische Entwicklung der Emigranten.

99 Vogler, Der Bildhauer Alexander Trippel (vgl. Anm. 25), S. 16–18.

Register der im Text erwähnten Schaffhauser Künstler

- Bäschlin, Johann Jacob (1745–1789), Maler und Radierer, S. 158–160
Deggeller, Hans Leonhard (1702–1744), Maler, S. 140, 141, 155
Hurter, Johann Heinrich (1734–1799), Miniaturist, Pastell- und Emailmaler, S. 135, 147,
148, 151–152, 153, 161–162
Hurter, Johann Martin (1726–1805), Maler, S. 156
Hurter, Johann Melchior (1736–1784), Fayencemaler, S. 160
Hurter, Melchior (* 1686), Maler, S. 154
Maurer, Johann Jacob (1737–1780), Maler und Zeichner, S. 152, 153, 165
Metzger, Johann Rudolph (1739–1768), Kupferstecher, S. 156
Meyer, Johann Heinrich (* 1694), Maler, S. 146, 148, 155
Moser, Georg Michael (1706–1783), Emailleur, Siegelschneider und Medailleur, S. 135,
146–147, 149–150, 151, 163–164
Peyer, Johann Friedrich (1697–1749), Maler, S. 141
Rauschenbach, Johann Heinrich (1725–1798), Maler, S. 136, 138, 142, 148, 156
Schärer, Johann Caspar (1739–1806), Maler, S. 157–158
Schärer, Johann Jacob (1667–1736), Stuckateur und Maler, S. 138–140, 141, 142–143,
145, 157
Schalch, Johann Heinrich (* 1644), Wachsbossierer, S. 149
Schalch, Johann Jacob (1723–1789), Landschafts- und Tiermaler, Radierer, S. 139, 143,
146, 148, 150–151, 152–153
Schmid, Johann Jacob (1759–1798), Bildhauer, S. 141, 145, 146, 154, 163
Schnetzler, Johann Ulrich (1704–1763), Stuckateur und Maler, S. 139, 140, 141, 143,
145–146, 148, 150
Schnetzler, Leonhard (1714–1772), Stuckateur und Maler, S. 150
Schoop, Johann Georg (1706–1790), Maler, S. 151
Seiler, Dietegen (1693–1774), Maler, Zeichner und Kupferstecher, S. 141
Speissegger, Alexander (1750–1798), Porträtmaler, S. 141, 146, 147, 148
Spengler, Lorenz (1720–1807), Kunstdrechsler und Elfenbeinschnitzer, S. 135, 143, 145,
146, 147, 149, 150, 154, 164–165
Trippel, Alexander (1744–1793), Bildhauer, S. 135, 141, 144–145, 151, 152, 154, 162–163,
165–166
Trippel, Johannes (1742–1768), Maler, S. 152, 156–157
Trippel, Leonhard (1745–1783), Landschaftsmaler, S. 136, 142, 143, 147
Zehender, Johann Caspar (1742–1805), Maler und Zeichner, S. 136, 142, 160, 161

Dr. Hans Ulrich Wipf
Rosenbergstrasse 20, CH-8200 Schaffhausen

